

Museum & Gender – Ein Leitfaden

Neue Heimatmuseen

herausgegeben von
Karen Ellwanger

Band 2

Smilla Ebeling

Museum & Gender
Ein Leitfaden



Waxmann 2016
Münster · New York

Projekt „Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion“

in Kooperation mit:

Museum Nationalparkhaus Butjadingen

Handwerksmuseum Ovelgönne

Landschaftsmuseum Angeln/Unewatt

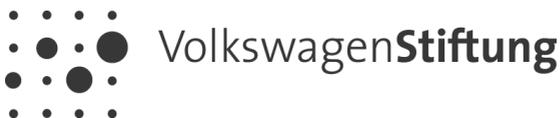
Werratalmuseum Gerstungen

Lötschentaler Museum (Schweiz)

Projektleitung: Prof. Dr. Karen Ellwanger

Institut für Materielle Kultur der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Gefördert durch die VolkswagenStiftung



Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Neue Heimatmuseen, Band 2

ISSN 2509-3819

ISBN 978-3-8309-3403-5

© Waxmann Verlag GmbH, 2016

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Inna Ponomareva, Jena

Titelbild: Tierpark Hagenbeck. Foto: Smilla Ebeling

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Těšínská tiskárna, a.s., Český Těšín, Czech Republic

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Grußwort

Hans Lochmann

Museen werden zum größeren Teil von Frauen besucht. In leitenden Positionen in Museen nimmt die Zahl der Frauen zu. Hat sich deshalb aber das Geschlechterbild in den Ausstellungen der Museen verändert? Vielfach ist zu kritisieren, dass in kulturgeschichtlichen Museen noch sehr traditionelle Frauen- und Männerrollen transportiert werden und in Kunstmuseen zu wenige Künstlerinnen ausgestellt werden.

Museen stehen im engen Spannungsfeld der sie umgebenden Gesellschaft. Aktuelle gesellschaftliche Veränderungen, aber auch Umbrüche und daraus resultierende gesellschaftliche wie kulturpolitische Erwartungen stellen an alle Kulturakteure die Anforderung, ihre Arbeit inklusiv auszurichten. Gefragt ist das offene Museum. Auf nationaler Ebene wurden Themen wie das barrierefreie Museum und die breitere Berücksichtigung verschiedener Ethnizitäten bereits diskutiert. 2013 legte der Deutsche Museumsbund als Ergebnis eines Arbeitsgruppenprozesses den *Leitfaden für Barrierefreiheit und Inklusion* vor. Im Februar 2015 folgte der *Leitfaden Museen, Migration und kulturelle Vielfalt – Handreichungen für die Museumsarbeit*.

An der Universität Oldenburg wurde 2011-14 das von der Volkswagen-Stiftung geförderte Forschungsprojekt *Neue Heimatmuseen als Orte der Wissensproduktion* durchgeführt. In diesem Kontext erbrachte eine Analyse der fünf beteiligten Kooperationsmuseen durch die Genderforscherin Smilla Ebeling neue systematische Erkenntnisse der Geschlechterdarstellung in Museen. Im Konzept des Forschungsprojektes „Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion“ war die Publikation von Leitfäden schon eingeplant. Von den Ergebnissen der Forschung sollten die Museen profitieren. Dies lag auch im Interesse des Museumsverbandes. Der vorliegende Leitfaden *Museum & Gender* ist ein Beispiel dafür, Forschungserkenntnisse der Hochschule den Museen unmittelbar zurück zu geben.

Der hiermit vorgelegte Leitfaden *Museum & Gender* betritt in dieser Form Neuland. Der Leitfaden will Museen anregen, sich einer Selbstanalyse zu unterziehen, um transportierte Geschlechterbilder zu hinterfragen und ggf. zu ändern. Er liefert Definitionen von Geschlechterbildern, differenziert Begriffe wie *Sex* und *Gender* und gibt Museen Anleitung, ihre

Ausstellung aber auch ihre personelle Struktur dahingehend zu analysieren. Dabei ist schon die gleichwertige Sicht auf Frauen und Männer eine Herausforderung, gilt es doch, lange gepflegte Klischees zu hinterfragen. Der weitergehende Schritt, auch von der heterosexuellen Norm abweichende Geschlechtlichkeiten – in der Natur, wie beim Menschen – im Museum aufzudecken, verlangt von den Museen Mut und sicher nicht wenig Aufwand. Andererseits wird das Museum, das sich Genderfragen gegenüber öffnet, mit Sicherheit bunter, vielfältiger und breiter aufgestellt sein.

Museen sollten sich in regionalen oder fachspezifischen Netzwerken zusammentun und über Genderfragen austauschen. Die Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Organisationen, die sich Geschlechterfragen widmen, z.B. kommunalen Gleichstellungsbeauftragten, Initiativen, Schulen oder Hochschulinstitutionen, sollte gesucht werden. Die Auseinandersetzung mit Genderfragen erweitert den Horizont des Museums, rückt oft verzerrt vermittelte Geschlechterbilder zurecht und gibt Anregung zur Öffnung des Museums für eine plurale, offene Gesellschaft.

Hans Lochmann

Museumsverband Niedersachsen und Bremen e.V.

Hannover

Inhalt

1.	Einladung	9
2.	Ziele und Ausgangspunkte des Leitfadens	11
3.	Gebrauchsanleitung	14
4.	Kleines ABC der Geschlechtertheorien	17
4.1	Basiswissen Gender	17
4.2	Weiterführungen	22
5.	Museen machen Geschlecht	30
6.	Fragenkatalog für Museen	43
6.1	Bearbeitung des Fragenkatalogs	43
6.2	Die Fragen (Untersuchung des Ist-Zustands)	44
6.3	Abgleich Ist-Zustand und Soll-Zustand	50
7.	Informationsmaterial	51
7.1	Sonderausstellungen und Spezialmuseen	51
7.2	Publikationen zu <i>Museum & Geschlecht</i>	52
7.3	Geschlechtergerechte Sprache	53
7.4	Weiterführende Literaturhinweise	54
7.5	Beratungsinstitutionen	55
	Bildnachweise	55

1. Einladung

„Männer nehm'n in den Arm [...] Männer weinen heimlich [...] Männer brauchen viel Zärtlichkeit [...] Männer stehen ständig unter Strom [...] Männer haben's schwer, nehmen's leicht, außen hart und innen ganz weich [...] werd'n als Kind schon auf Mann geeicht [...] Männer sind furchtbar schlau [...] Männer bauen Raketen [...] Wann ist ein Mann ein Mann?“¹

In diesem Lied stellte Herbert Grönemeyer 1984 heraus, dass Männer sehr unterschiedlich und widersprüchlich sind. *Den Mann* gibt es nicht. Männer können sehr männlich, ein bisschen männlich und ein bisschen weiblich oder auch sehr weiblich sein. Einige Männer singen, tanzen und kochen gerne, andere gucken gern Fußball und gehen mit ihren Kindern spazieren. Wiederum andere, sehr männliche Menschen, sind eigentlich Frauen. Einige Frauen kaufen gerne Schuhe, tragen Röcke und schminken sich gern, andere programmieren Computer, treiben Leistungssport und verabscheuen das Shoppen. Frauen und Männer sind vieles, wandelbar und widersprüchlich.

Auch die Merkmale, die als männlich und weiblich gelten, sind veränderlich. Zum Beispiel etablierten sich die Farben Rosa und Hellblau erst seit den 1950er Jahren als Mädchen- und Jungenfarben. Rottöne waren früher eher männliche Farben (z.B. von Königinnen und Soldaten). Weiblichkeits- und Männlichkeitsattribute sind nicht nur Trends unterworfen, sondern auch regionalen und kulturellen Kontexten. In den USA, zum Beispiel, ist Fußball ganz anders als in Europa ein typischer Frauensport. Zeit und Ort bestimmen, was wir für typisch männlich und typisch weiblich halten. Die Unterschiede sind enorm und die Vielfalt ist überwältigend.

Auch die Museumslandschaft ist vielfältig und ausdifferenziert. Zur Auswahl stehen u.a. große und kleine Häuser, natur- und kulturhistorische Museen, Kunst- und Handwerksmuseen, themenspezifische Museen, Auswanderer-, Klima-, Technik-, Arbeiter-, Landschafts-, Pfeifen- und Moormuseen sowie Frauen- und Schwulenmuseen. Doch die Darstellung der Geschlechter ist in Museen allzu oft eindimensional und stereo-

¹ „Männer“, geschrieben von Herbert Grönemeyer, verlegt durch den Grönland Musikverlag.

typ. Historische Museen und Ausstellungsabteilungen zeigen Männer in führenden Positionen und Frauen in der Küche oder zusammen mit Kindern. Naturgeschichtliche Museen präsentieren die Menschwerdung als eine Entwicklung vom Affen zum Mann und in nicht wenigen Kunstausstellungen sind Frauen nur als (nackte) Objekte vorhanden.

Dieser Leitfaden wurde in kleinen Regionalmuseen entwickelt, er richtet sich aber an kleine wie große Häuser. Er lädt alle Museen dazu ein, sich mit dem Thema *Gender* zu beschäftigen und möchte dazu ermutigen, die Kategorien *Weiblichkeit* und *Männlichkeit* zu beleuchten sowie den Blick für die Vielfalt der Geschlechter zu öffnen. Insgesamt versteht sich der Leitfaden als eine Anregung zur Auseinandersetzung mit dem Thema *Gender in Museen* und als eine Orientierungshilfe zur musealen Aufbereitung von Genderthemen. Sein Schwerpunkt liegt daher auf der praktischen Unterstützung durch Selbstanalysen und weniger auf einer wissenschaftlichen Abhandlung der Thematik.

2. Ziele und Ausgangspunkte des Leitfadens

Gender – ein spannendes Thema für Museen

Die Geschlechterverhältnisse verändern sich kontinuierlich, sowohl in der Lebenswelt als auch hinsichtlich gesellschaftlicher Strukturen und kultureller Werte. *Gender* ist heute ein geläufiger Begriff in der Öffentlichkeit. Zudem hat sich in den letzten 30 Jahren die Geschlechterforschung unter der heutigen Bezeichnung *Gender Studies* zu einem fächerübergreifenden Forschungs- und Lehrgebiet entwickelt. Es wird immer deutlicher, dass sich alle Gesellschaftsmitglieder bewusst oder unbewusst Geschlechterrollen und -identitäten aneignen und direkt oder indirekt mit dem Thema *Gender* in Berührung kommen. Viele denken dabei in erster Linie an Frauen und Männer, an eine anhaltende Ungleichbehandlung der Geschlechter und an Heterosexualität. Fast alle kennen heute jedoch auch Menschen, die von dem bürgerlichen Geschlechtermodell abweichen, wie z.B. lesbische und schwule Menschen.

In Museen hingegen findet das Thema *Gender* auf einer expliziten Ebene nur selten Beachtung – und das, obwohl Ausstellungen direkt oder *zwischen den Zeilen* sehr viel Wissen über die Geschlechter und ihre Verhältnisse vermitteln. Was haben Museen konkret mit *Gender* zu tun? Der Leitfaden möchte diese Frage beantworten, indem er Museumsakteur_innen für die Geschlechterthematik sensibilisiert und ein Bewusstsein dafür schafft, dass Museen – gewollt oder ungewollt – Geschlechterwissen herstellen. Gleichzeitig soll der Leitfaden Leser_innen zum Nachdenken über die museale Präsentation der Geschlechterordnung in ihren eigenen Museen anregen und sie bei der Analyse der Geschlechterpräsentationen in den eigenen Ausstellungen unterstützen. Viele Ausstellungen wurden in Zeiten erarbeitet, in denen sexistische Vorstellungen und Geschlechterungleichheiten andere Ausprägungen hatten als heute. Auch aus diesem Grund sind neue Fragen an die Ausstellungen und an die Museumsarbeit zu richten. Welches Geschlechterwissen stellt unser Museum eigentlich aus? Und welches Geschlechterwissen wollen wir ausstellen? Diese Fragen hilft der Leitfaden durch die Bereitstellung von Leitfragen zu klären. Die Antworten können als Grundlage für die Überarbeitung der eigenen Ausstellung dienen.

Angesichts der Komplexität mag zunächst der Eindruck entstehen, dass die Thematik zu umfangreich, zu kompliziert und ihre Bearbeitung zu aufwendig ist. Vor dem Hintergrund, dass die Geschlechterforschung ein wissenschaftliches Fach ist, ist das verständlich. Geschlechterwissen entsteht aber auch im alltäglichen Leben, in Kunst und Kultur, in Familien und Schulen. Jenseits einer wissenschaftlichen Ebene versucht der Leitfaden daher, Ihnen die Beschäftigung mit *Gender* leicht und mit einem überschaubaren Aufwand durchführbar zu machen.

Ganz ohne Zeitaufwand wird es nicht gehen. Aber lassen Sie sich nicht abschrecken, denn es lohnt sich! Die Geschlechter und die Geschlechterverhältnisse sind ein höchst interessantes Themenfeld, dessen Aufarbeitung in musealen Präsentationen spannende, anregende, kontroverse und sicherlich auch amüsante Diskussionen eröffnen wird. Sie werden sowohl für die einzelnen Museumsakteur_innen und Museumsbesucher_innen als auch für die Gesellschaft gewinnbringend sein. Als wichtige, öffentliche Bildungs- und Unterhaltungseinrichtungen bieten Museen jede Menge Stoff zur Herstellung von Wissen über Geschlechteridentitäten, Geschlechterverhältnisse und sexuelle Orientierungen. Sie können aktuelle gesellschaftliche Debatten zum Verständnis der Geschlechter aufgreifen und Diskussionen darüber anregen. Dies fördert aktuelle und zukunftsorientierte Geschlechterdiskurse und wird einer vielfältigen heterogenen Gesellschaft gerechter. Denn Museen können mit ihrem Geschlechterwissen eine Gesellschaft fördern, die mit Differenzen und Widersprüchen umgehen und Andere respektieren kann.

Ausgangspunkt: Unterschiedliches Geschlechterwissen

Die konstruktiven Diskussionen mit den Kooperationsmuseen, die die Erarbeitung dieses Leitfadens unterstützt haben, machten mehrere Bedingungen deutlich, die hier berücksichtigt werden müssen:

So wird die Anwendung des Leitfadens zum einen von unterschiedlich hohen zeitlichen wie finanziellen Kapazitäten abhängen. Zum anderen wird die museale Aufbereitung von *Gender* auf unterschiedlich großes Interesse stoßen, was zahlreiche Gründe hat. Viele Museumsakteur_innen sind es gewohnt, beim Thema *Geschlechterverhältnisse* nur an heterosexuelle Männer und Frauen zu denken. Davon abweichende sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten beachten sie entweder nicht oder nehmen sie mit einer gewissen Skepsis als etwas Unbekanntes und Fremdes wahr.

Auch haben sich die meisten Museumsakteur_innen weder mit ihrer eigenen noch mit den gesellschaftlichen Geschlechterrollen und -bildern aktiv auseinandergesetzt oder machen derartige Auseinandersetzungen nicht in ihrer Museumsarbeit öffentlich.

Ferner berücksichtigt der Leitfaden, dass ein Großteil der Adressat_innen nicht mit den Erkenntnissen und der Theorieentwicklung der Gender Studies vertraut ist und dass sie gesellschaftliche Veränderungen der Geschlechterverhältnisse nicht oder nur am Rande verfolgen. Eine Folge ist, dass viele Museumsakteur_innen ihren Aussagen zufolge das Thema *Gender* für weniger wichtig halten oder sie sich trotz eines grundsätzlichen Interesses mit der Thematik überfordert fühlen.

Um auf diese Ausgangssituation einzugehen, liefert der Leitfaden ein zusammengefasstes *kleines ABC der Geschlechtertheorien*. Es soll seinen Leser_innen den Zugang zu Genderthemen erleichtern und ihnen eine Auseinandersetzung mit der reichhaltigen Thematik schmackhaft machen.

Leser_innen mit Kenntnissen in der Genderthematik können diese Einführung in die Geschlechterthematik problemlos überspringen und den Fragenkatalog direkt bearbeiten. Sie werden den Leitfaden vielleicht problematisch finden, zum Beispiel weil er sich zu sehr heteronormativen Strukturen beugt. Daher sei betont, dass sich der Leitfaden als eines von mehreren Instrumenten zur Integration des Themas *Gender in Museen* versteht und dabei eine Gratwanderung zwischen unterschiedlichsten Positionen machen muss.

Es wird auch innerhalb eines Museumsteams mehrere Perspektiven auf die Genderthemen geben. Die gemeinsame Überarbeitung der eigenen Ausstellung birgt daher die Herausforderung und die Chance, unterschiedliche Positionen, Differenzen und Andere akzeptieren zu lernen. Auch die Frage, ob eine angenommene *Wahrheit* oder verschiedene Perspektiven über *Gender* ausgestellt werden sollten, ist eine gute Gelegenheit, einen Beitrag zu einer heterogenen Gesellschaft zu leisten.

3. Gebrauchsanleitung

Für jede_n etwas

Nicht jedes Museum muss sich zum Ziel setzen, den gesamten Leitfaden zu behandeln. Eine abgestufte Struktur ermöglicht es, nur einen Teil der Genderthematik für die eigene Museumspraxis zu bearbeiten und andere unbeachtet zu lassen oder zu späteren Gelegenheiten aufzugreifen. Der Leitfaden soll erste Schritte zur Integration von *Gender* in die Museen erleichtern, kann aber auch einen langfristigen Prozess auslösen.

Aufbau des Leitfadens

Der Leitfaden ist so aufgebaut, dass die einzelnen Museen je nach ihrem Interesse und ihren Kapazitäten die Genderthematik nur ein wenig oder etwas weiterführender behandeln können. Farbliche Markierungen unterstützen die Orientierung. Leser_innen mit Vorkenntnissen in den Gender Studies können den Fragenkatalog ohne Lektüre des *kleinen ABCs der Geschlechtertheorien* bearbeiten. Für Leser_innen ohne Vorkenntnisse wird das *kleine ABC der Geschlechtertheorien* in zwei Stufen präsentiert: Es besteht aus einem Basiswissen und einer Weiterführung. Bereits die Lektüre des Basiswissens ermöglicht die Bearbeitung des später folgenden Fragenkatalogs. Die Weiterführung ist für Leser_innen mit etwas mehr Zeit und Interesse gedacht. Mit einem Quickstart in Form von fünf Aufgaben können sich die besonders Eiligen einen kleinen Einblick in die museale Produktion des Geschlechterwissens in ihrem Haus erarbeiten.

Konkretes Vorgehen

- Im *kleinen ABC der Geschlechtertheorien* legt das Basiswissen (Abschnitt 4.1) in größtmöglicher Kürze und Vereinfachung einen Schwerpunkt auf Frauen und Männer und auf die Geschlechterverhältnisse im heterosexuellen Kontext. Dieser Abschnitt erklärt einige zentrale Grundlagenbegriffe der Gender Studies. Während der Lektüre des Basiswissens können Sie entscheiden, ob Sie einzelne Aspekte in ihrer Weiterführung vertiefend erkunden wollen. Dabei können Sie den Abschnitt *Basiswissen* fortlaufend lesen oder zwischendurch direkt zur den weiterführenden Abschnitten springen.
- Vom Basiswissen aus führen Seitenverweise mit einem Symbol ► zu thematischen Weiterführungen (Abschnitt 4.2), die einzelne Aspekte etwas

ausführlicher behandeln. Den später folgenden Fragenkatalog können Sie aber auch ohne die Lektüre der Weiterführung bearbeiten.

- Der fünfte Abschnitt *Museen machen Geschlecht* erläutert, wie Museen Geschlechterwissen produzieren. Dort können Sie sich darüber informieren, wie einzelne Aspekte der Geschlechtertheorien in der Ausstellungspraxis unweigerlich oder beabsichtigt zum Ausdruck kommen. Der Abschnitt beinhaltet anschauliche Ausstellungsbeispiele und ist insbesondere für Leser_innen hilfreich, die sich noch nicht mit dem Thema *Gender & Museen* beschäftigt haben.
- Auf der Grundlage der Abschnitte *Kleines ABC der Geschlechtertheorien* und *Museen machen Geschlecht* können Sie sich in Grundzügen darüber klar werden, welches Geschlechterwissen Sie in ihrer Ausstellung präsentieren möchten. Möchten sie ein (unverändertes) bürgerliches Geschlechtermodell, eine heteronormative Geschlechterordnung oder, in welchem Ausmaß auch immer, eine Geschlechtervielfalt präsentieren? Diese Klärung und Entscheidung ist nicht zwingend notwendig für die Bearbeitung des später folgenden Fragenkatalogs, stellt aber eine gute Ausgangslage dafür dar. Sind mehrere Personen an dieser Klärung beteiligt, so empfiehlt sich eine gemeinsame Diskussion.
- Ein *Fragenkatalog* (Abschnitt 6) leitet eine schrittweise Untersuchung der Geschlechterpräsentationen Ihres Museums an. Im Idealfall bearbeiten Sie die einzelnen Fragen während einer Begehung Ihres Museums, die Sie eigens für die Ausstellungsanalyse durchführen. Hierbei muss es nicht das Ziel sein, alle Fragen zu bearbeiten. Verschaffen Sie sich zunächst einen Überblick über die thematisch gebündelten Fragen und wählen Sie gegebenenfalls einzelne Fragen für ihre Ausstellungsanalyse aus. Sind mehrere Personen an der Ausstellungsanalyse beteiligt, so empfiehlt sich eine gemeinsame Begehung der Ausstellung und Bearbeitung der Fragen.
- Nach der Bearbeitung der Fragen können Sie sich das Ergebnis vergegenwärtigen und prüfen, ob das präsentierte Geschlechterwissen Ihrer Ausstellung mit dem Geschlechterwissen übereinstimmt, das Sie präsentieren wollen.
- Für besonders Eilige bietet sich der *Quickstart* an. Hier werden Ihnen fünf Aufgaben gestellt, deren Bearbeitung Ihnen einen ersten Eindruck zum Thema *Gender* in ihrer Ausstellung liefern. Diese Bearbeitung erfordert keine Vorkenntnisse der Gendertheorien und keine Kenntnisse zum Thema *Museum & Gender*. Sie können die Aufgaben alleine oder in einer Gruppe bearbeiten. Den *Quickstart* finden Sie in Form einer heraus-

nehmbaren Postkarte ebenfalls am Ende des Leitfadens in einer Lasche am Buchdeckel.

- Am Ende des Leitfadens sind Informationen (Abschnitt 7) aufgelistet über Spezialmuseen und Sonderausstellungen, über Publikationen zum Thema *Museum & Gender*, über eine geschlechtergerechte Sprache und über Beratungseinrichtungen sowie Literaturhinweise zum Thema *Geschlechtertheorien*.

4. Kleines ABC der Geschlechtertheorien

4.1 Basiswissen Gender

Das hier zusammengefasste *Basiswissen Gender* soll Ihnen Grundlagenkenntnisse vermitteln. Hier bekommen sie Einblicke in die Wandelbarkeit der Geschlechterverhältnisse, in die Konstruktion der als biologisch bedingt gedachten Geschlechter im Alltagsleben und in die Reduzierung der vielfältigen Geschlechter. Das Basiswissen ist als eine Grundlage gedacht, die Ihnen mit der Frage hilft, welches Geschlechterwissen Sie in Ihrem Museum präsentieren möchten.

Geschlechterverhältnisse im Wandel

Die Geschlechterverhältnisse, das Wissen über die Geschlechter und das Verständnis von Geschlecht sind einem fortwährenden Wandel unterworfen. Die heutige prägende Struktur der Geschlechterordnung entwickelte sich im 18. Jahrhundert und setzte sich erst mit der Entwicklung des Bürgertums und der modernen Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert durch. In dieser Zeit entstand die Vorstellung, dass es fundamentale Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern Frau und Mann gibt. Männer und Frauen, so glaubte man, haben grundlegende, unterschiedliche Eigenschaften und Fähigkeiten, die im Körper verankert und gegensätzlich zueinander sind und die in Ergänzung zueinander wirken. Sie umfassten Eigenschaften wie z.B. gefühlbetont/vernunftgemäß, passiv/aktiv, irrational/rational, empfangend/gebend, häuslich/öffentlich, zurückhaltend/offensiv, überlegen/unterlegen, kraftvoll/schwach. Da diese Eigenschaften und Merkmale als Wesenheiten der Geschlechter verstanden wurden, hatten alle Angehörigen eines Geschlechts einen entsprechenden *Geschlechtscharakter* aufzuweisen. In dieser Vorstellung gab es nur eine Form von Männlichkeit und nur eine Form von Weiblichkeit. Die *Geschlechtscharaktere* galten als biologisch bedingt. Mit ihnen wurden die gesellschaftlichen Geschlechterrollen und die Ausübung von spezifischen Berufen als *natürlich verursacht* erklärt, legitimiert und festgeschrieben. Die Vorstellung der *natürlichen Geschlechtscharaktere* wirkt in Form zahlreicher Ungleichbehandlungen der Geschlechter bis in die heutige Geschlechterordnung, wie z.B. die Ansicht, Mädchen seien sprachbegabter als Jungen und würden gerne lesen und schreiben, während Jungen besser in Mathematik und Sport seien.

Die oft als *traditionell* bezeichnete bürgerliche Geschlechterordnung ist historisch betrachtet also nicht so alt und verändert sich darüber hinaus fortwährend. Im 20. Jahrhundert erkämpften sich Frauen z.B. das Wahlrecht und das Recht zu studieren sowie ohne Erlaubnis ihres Ehemannes arbeiten zu dürfen oder Hosen zu tragen. Heute werden die Geschlechter weiterhin ungleich behandelt, so gibt es z.B. immer noch die Vorstellung von sogenannten *geschlechtsspezifischen* Schulfächern und Arbeitsbereichen sowie unterschiedliche Verhaltensregeln, Normen und Rechte für Frauen und Männer.

Doch Frauen arbeiten heute in der Bundeswehr, als Technikerinnen und Professorinnen, sind zunehmend in hoch qualifizierten Berufen tätig und bekleiden leitende Positionen. Politische Maßnahmen, wie etwa das *Gender Mainstreaming* und die *Frauenquote* sollen helfen, Frauen den Zugang zu Spitzenpositionen zu ermöglichen. Männer haben nicht mehr zwingend die Aufgabe des Familienernährers, nehmen auch Elternzeit und sind in vermeintlich weiblichen Berufen tätig. Die Geschlechterrollen und Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit verändern sich und öffnen sich für vielfältige Formen. Dies alles ist nicht problemlos, zeigt aber Veränderungsprozesse in den Geschlechterverhältnissen auf.

Geschlecht zwischen biologischer Bestimmung und Konstruktion

Dass die Eigenschaften von Männern und Frauen *biologisch bedingt* sind, ist heute umstritten. Zum einen verdeutlichte die Wissenschaftsforschung, dass körperliche Strukturen, wie etwa Chromosomen, Hormone und Gehirne keinem einfachen zweigeschlechtlichen Muster unterworfen werden können, sondern komplexer sind (► S. 23). Zum anderen arbeiteten die Sozial- und Kulturwissenschaften heraus, dass die Geschlechter und ihre vermeintlichen Unterschiede auf vielfältige Art und Weise hergestellt werden.

Zunächst wurde in der Theorieentwicklung zwischen den englischen Begriffen *sex* und *gender* unterschieden. Der Begriff *sex* steht für das angenommene biologisch, körperlich bestimmbare Geschlecht, das bei der Geburt nach definierten Merkmalen festgelegt wird. Dem gegenüber bezeichnet *gender* das soziale Geschlecht, mit dem erworbene Geschlechtsidentitäten und -rollen vom *biologischen Geschlecht* abgrenzt werden. Während die vielfältigen Formen der Geschlechtssozialisation in ihren Einzelheiten erforscht werden, hält eine kritische Diskussion des biologischen Geschlechts an. (► S. 24f.)

Geschlecht im Alltag herstellen

Unter der Bezeichnung *doing gender* lässt sich herausarbeiten, wie Geschlechter in zwischenmenschlichen Interaktionen und in sozialen Situationen fortwährend gebildet werden. Vor allem durch Wiederholungen von routinehaften Praxen in Alltagssituationen entstehen die Geschlechter. Ein plakatives Beispiel ist das Erlernen einer bestimmten Form von Weiblichkeit, indem Kinder mit Puppen spielen und diese sowie sich selbst mit farbenfrohen bzw. rosafarbenen Kleidern anziehen. Als Pendant dazu wird eine bestimmte Form von Männlichkeit durch das Spiel mit Waffen und mit kämpferischen Auseinandersetzungen erlernt. Beides gilt *selbstverständlich* jeweils nur für Mädchen bzw. für Jungen als angemessen. Erlernt wird auch eine dem jeweiligen Geschlecht angemessene Kleidung sowie passende Körperhaltungen, Bewegungen, Gesten und Stimmlagen, die im Zuge des Erwachsenwerdens *in Fleisch und Blut* übergehen – oder auch nicht.

Das Konzept des *doing gender* bezieht mit ein, dass die Vorstellung zweier grundverschiedener Geschlechter in gesellschaftliche Strukturen, Institutionen und Kulturen eingeschrieben ist. Zum Beispiel müssen sich Besucher_innen öffentlicher Toiletten, Bekleidungskaufhäuser und Friseure für einen Frauen- oder für einen Männerbereich entscheiden. Auch die Sprache unterscheidet zwischen weiblichen und männlichen Formen und beim Standardtanz drückt sich die Vorstellung einer aktiven Männlichkeit und einer passiven Weiblichkeit aus.

Aufgrund der zahlreichen Facetten der alltäglichen Geschlechterkonstruktion spricht man auch von einem prozesshaften Charakter des Geschlechts. Das *doing gender* stellt sich insgesamt als ein unumgänglicher und lebenslanger Prozess dar, denn jedes Gesellschaftsmitglied muss sich, bewusst oder unbewusst, der Geschlechterordnung gegenüber verhalten – geschlechtslose Individuen erkennt unsere Gesellschaft nicht an. Die Geschlechterordnung liefert Normen, Werte und Kriterien für das, was Männlichkeit und Weiblichkeit bedeutet, wie sich Frauen und Männer zu verhalten haben, wenn sie denn kein *Mannsweib* bzw. ein *echter Kerl* sein wollen. Die angenommenen geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen, körperlichen Eigenschaften, kulturellen Vorstellungen von Mann und Frau und gesellschaftlichen Strukturen sind so gut aufeinander abgestimmt, dass sich ein komplexes System ergibt, das den Eindruck erweckt, die Geschlechter seien natürlich gegeben. Inhaltlich sind diese im Verlauf der Jahrhunderte aber durchaus wandelbar. Menschen, die in ihrem Erscheinungsbild keine

eindeutigen Geschlechterzuschreibungen zulassen, wie etwa jugenhafte Mädchen und mädchenhafte Jungen, irritieren und verunsichern diese Normen und begegnen oft Ablehnung.

Vereinheitlichung und Normierung von Geschlecht

Eine weitere zentrale Begrifflichkeit der *Gender Studies* ist die *Heteronormativität*. Dieser Begriff bringt zum Ausdruck, dass eine Geschlechterordnung vorherrscht, in der die Existenz von genau zwei entgegengesetzten Geschlechtern vorausgesetzt wird, die in ihrer Sexualität aufeinander ausgerichtet sind. Heterosexualität gilt dabei ebenso wie die beiden Geschlechter als selbstverständlich, unhinterfragt und wesenhafte Grundlage menschlicher Beziehungen. Sie muss weder benannt, erklärt noch legitimiert werden und reproduziert und zelebriert sich fortwährend in allen kulturellen, sozialen, medizinischen, beruflichen und auch juristischen Bereichen.

Andere Sexualitäten und Geschlechter sind in diesem heteronormativen Rahmen erklärungsbedürftig und werden ausgeschlossen, abgewertet, ignoriert oder auch als krankhaft angesehen. Alle Menschen, die weder Mann noch heterosexuell sind, erscheinen in dieser Ordnung als minderwertig oder fehlerhaft. Insgesamt gibt die Heteronormativität ein heute noch wirkmächtiges und einschränkendes Muster für alle Gesellschaftsmitglieder vor. (► S. 28)

Die Komplexität des Themengebiets *Geschlecht* wird noch deutlicher, wenn wir auch die Symbole und Codes für Geschlechtlichkeiten betrachten. Auch Ausstellungsobjekte sind geschlechtscodiert, d.h. mit Zeichen versehen, die für eine bestimmte Weiblichkeit oder Männlichkeit stehen. Zum Beispiel kann ein Seemannshemd je nach Ausstellungskontext auf einen männlich geprägten Beruf und eine Nähmaschine auf eine Frauentätigkeit verweisen. Technik wird oft mit Männlichkeit verbunden, während Fortpflanzung und Emotionalität an Weiblichkeit gekoppelt ist.

Tiere können ebenfalls für bestimmte Formen von Männlichkeit oder Weiblichkeit stehen, was in der Werbung sehr anschaulich genutzt wird, etwa wenn ein Panther oder ein Pferd die Stärke und Eleganz eines Autotyps symbolisiert oder ein Fuchs für *schlaues Sparen* steht. Katzen gelten allgemein hin als beliebte Haustiere für Frauen. Menschen verwenden grundsätzlich gerne ihre Vorstellung von Tieren, um sich auszudrücken und um soziale, gesellschaftliche und politische Verhältnisse auszuhandeln, wozu auch die Geschlechterverhältnisse gehören. Daher tragen viele Tierpräsentationen dazu bei, Geschlechterwissen herzustellen.

Werden Tiere zum Beispiel in Paaren oder familienähnlichen Gruppen arrangiert, so erinnern diese Inszenierungen leicht an die bürgerliche Kleinfamilie. Ein im Vordergrund stehender und nach vorne blickender männlicher Löwe mit einer hinter ihm platzierten Löwin und mehreren Jungtieren ruft das Bild einer Kleinfamilie inkl. bestimmter Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit auf. Teilweise werden diese Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit direkt benannt, indem sie in Begleittexten als Vater und Verteidiger bzw. als Mutter, die Nahrung besorgt und mit den Kindern spielt, bezeichnet werden. Der Zoologie zufolge passt das Sozial- und Fortpflanzungssystem der Löwen jedoch gar nicht zu einer solchen Darstellung der Geschlechterrollen. Daher wird nicht die Biologie der Tiere ausgestellt. Vielmehr inszenieren die Tierpräsentationen die gesellschaftlichen Geschlechterrollen. Für das Tierreich beschreibt die Biologie ebenfalls eine Geschlechtervielfalt, die in Ausstellungen präsentiert werden kann. (► S. 29)

Jenseits von Heterosexualität

Befreiungs- und Emanzipationsbewegungen gab und gibt es nicht nur für Frauen, sondern auch für Menschen, die nicht heterosexuell sind und andere Formen der Geschlechtlichkeit leben. Bisher erfolgten in erster Linie Maßnahmen zu Reduzierung der Diskriminierung von homosexuellen Menschen, doch es muss weiterhin um eine wirkliche Akzeptanz und ein gleichberechtigtes Leben für Lesben und Schwule sowie für trans*-, inter*- und bisexuelle Menschen gerungen werden. Dazu leisten juristische Instrumente wie etwa das Grundgesetz, das Allgemeine Gleichstellungsgesetz und das Gesetz über die Eingetragene Lebenspartnerschaft einen Beitrag. Sie sollen Diskriminierungen aufgrund der Geschlechtsidentität und der sexuellen Orientierung unterbinden. Änderungen des Transsexuellen- und des Personenstandgesetzes tragen dazu bei, diese nicht mehr als eine Krankheit zu definieren und inter*sexuellen Menschen das Menschenrecht auf körperliche Unversehrtheit zu gewähren. (► S. 25f.).

Zusammengefasst

Das Themenfeld *Gender* ist bei weitem kein *Frauenthema*, vielmehr geht es um das Verständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit und um die Verhältnisse zwischen Männern und Frauen. Heute stellen sich die Geschlechter als vielfältig dar und die Vorstellungen von Weiblichkeit und

Männlichkeit werden auf unterschiedliche Art und Weise gefüllt. In einer heteronormativen Gesellschaft wird diese Vielfalt jedoch auf ein simples Muster reduziert.

Zur Geschlechtervielfalt gehört sehr viel mehr als bisher beschrieben, beispielsweise Menschen, die ihr Geschlecht wechseln oder körperliche Merkmale beider Geschlechter aufweisen. Auch bisexuelle Menschen, die beide Geschlechter lieben, polyamore Menschen, die Liebe zu mehreren Menschen auf emotionaler und sexueller Ebene empfinden sowie asexuelle Menschen, die sich zu keinem Menschen sexuell hingezogen fühlen. Das *doing gender* und der konstruierte Charakter von Geschlecht ist daher auf die vielfältigen Facetten von Gender zu beziehen.

Der Leitfaden behandelt nur einen Ausschnitt dieser Vielfalt, indem er die museale Präsentation von Frauen und Männern in heterosexuellen Verhältnissen fokussiert. Alle anderen Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen behandelt er nur am Rande. Ein Grund für diese Fokussierung ist, dass Männer und Frauen in ihren heterosexuellen Kontexten vergleichsweise leicht museal zu präsentieren sind. Die zahlreichen anderen Facetten der Geschlechtervielfalt stellen dagegen komplexe und sensible Themen dar, deren museale Präsentation einer intensiven Beschäftigung bedarf, die der Leitfaden allein nicht leisten kann. Daher wird empfohlen, eine Beratung und externe Spezialist_innen hinzuzuziehen, wenn in einer Ausstellung z.B. Intersexualität oder Transsexualität behandelt werden soll. Im siebten Abschnitt finden Sie erste Kontaktadressen.

4.2 Weiterführungen

Die Erläuterungen dieses Abschnitts knüpfen an die Geschlechtertheorien des vorigen Kapitels an und liefern ausführlichere Informationen. Mit der Lektüre dieses Abschnitts können Sie weitere Einblicke in folgende Aspekte der Geschlechtertheorien erhalten: Geschlechter sind nicht biologisch bestimmt, sondern haben einen konstruierten Charakter. Sie entstehen im Alltagsleben u.a. durch Verhaltens- und Umgangsweisen sowie durch Zeichensysteme. Außerdem regulieren Gesetze die Geschlechterordnung und versuchen Diskriminierungen zu verhindern. Erläutert wird zudem, was eine heterosexuelle Matrix ist und welche Ängste in einer heteronormativen Gesellschaft entstehen. Schließlich geht es darum, wie Tierdarstellungen zur Herstellung unseres Geschlechterwissens beitragen.

Weiterführung biologische Bedingtheit von Geschlecht (S. 18)

Die Gene sind es nicht und die Hormone auch nicht

Die so genannten *Geschlechtshormone* haben nicht nur im Bereich von Geschlecht und Sexualität Funktionen, sondern sind als Wachstumshormone für viele Körperteile und Organe zu verstehen. Obwohl dies in der Hormonforschung über Jahrzehnte nicht unbekannt war, wurde es lange Zeit nicht beachtet. Allein die Bezeichnung *Geschlechtshormone* legt nahe, dass diese Hormone allein in den Funktionskreisen von Sexualität und Fortpflanzung wirksam sind.

In der Molekularbiologie haben die gesellschaftlichen Vorstellungen eines grundsätzlich aktiven männlichen und grundsätzlich passiven weiblichen Geschlechts dazu geführt, geschlechtsbestimmende Faktoren nur auf den so genannten männlichen *Geschlechtschromosomen* zu suchen. Fast ein Jahrhundert lang erlag die Forschung dieser männerzentrierten Sichtweise und untersuchte Faktoren der Geschlechtsbestimmung weder auf den weiblichen Geschlechtschromosomen noch auf den Chromosomen, die definitionsgemäß außerhalb von geschlechtlichen Funktionsbereichen standen. Beides erwies sich als irreführend.

Die Vorstellung von *Männer- und Frauengehirnen* wird mit Studien belegt, die auf bildgebenden Verfahren mit komplizierten Berechnungen beruhen. Nur bestimmte Vorgehensweisen in der Datenerhebung belegen Geschlechtsunterschiede, andere jedoch nicht. Interessanterweise finden nur die Ergebnisse eine populärwissenschaftliche Verbreitung, die Geschlechtsunterschiede im Gehirn feststellen.

Biologisieren

Unter einem *Biologismus* versteht man allgemein die Übertragung biologischer Gesetzmäßigkeiten auf gesellschaftliche Bereiche. Zum Beispiel wird aus Charles Darwins Selektionstheorie, in der er die Entstehungsmechanismen von Arten formulierte, gerne das Überleben des Tüchtigsten in der Gesellschaft gemacht. In diesem Denken sind gesellschaftliche Entwicklungen *natürlichen* und unvermeidbaren Ausleseprozessen unterworfen. Gesellschaftliche Phänomene werden dabei als kulturell und historisch unabhängige Gegebenheiten in die Natur verlagert. Sie gelten als *natürlich* bedingt und im Zuge dessen auch als zwangsläufig und unveränderlich bzw. nicht beeinflussbar.

Im Zusammenhang mit der Genderthematik ist von Bedeutung, dass die Unterscheidung von *sex* und *gender* in einer problematischen Weise davon ausgeht, dass Geschlecht biologisch bedingt ist und dass es nur genau zwei Geschlechter gibt (dies wird als latenter und verlagerter Biologismus bezeichnet).

Weiterführende Erläuterungen zur Geschlechterkonstruktion (S. 18)

Geschlechterkonstruktionen erfolgen auf unterschiedlichen Ebenen, von denen hier einige Aspekte kurz erläutert werden.

Konstruktion statt Naturprodukt

Männlichkeit und *Weiblichkeit* werden von vielen Vertreter_innen der *Gender Studies* nicht als natürlich bedingt und universell verstanden. Vielmehr gelten sie als soziokulturelle Produkte, die sowohl durch Zuschreibungen von Eigenschaften und Fähigkeiten als auch durch soziale Praxen entstehen. Die Forschung zeigt, dass sich verschiedene Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit in Abhängigkeit von Ort, Kultur und Zeit entwickeln. Männlichkeiten sind heute weniger einseitig und beinhalten eine Bandbreite von Eigenschaften. Auch Weiblichkeiten umfassen unterschiedlichste Attribute.

Das Gleiche gilt auch für Homo-, Trans*-, Inter*- und Bisexuelle. So sind nicht alle Schwulen oder alle Lesben gleich. Vielmehr zeigen sie verschiedene Ausprägungen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten und unterscheiden sich in ihrem Auftreten, Kleidungsstil, Redeverhalten, Einstellungen, Vorlieben und beruflichen Tätigkeiten ebenso wie in ihren politischen Einstellungen. Man denke nur an Hape Kerkeling und Klaus Wowereit oder an Anne Will und Hella von Sinnen.

Deutlich wurde in der Forschung auch, dass die Geschlechtlichkeiten vom Körper losgelöst sind und Frauen Männlichkeiten sowie Männer Weiblichkeiten aufweisen können. Konstruktivistische Positionen verstehen auch *sex* als eine wahrgenommene, interpretierte und kulturell zugänglich gemachte Kategorie. In diesem Verständnis basiert *sex* auf kulturell und gesetzlich festgeschriebenen Übereinkünften und Gewohnheiten, deren Merkmale nur als *natürlich* erscheinen.

Geschlechterzeichen

Bestimmte Verhaltensweisen und Alltagsgegenstände werden durch kulturelle Normen und Konventionen dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zugeordnet. Objekte und Verhaltensweisen fungieren dabei als Zeichen, die Informationen über Geschlecht vermitteln. Zum Beispiel zeigen wir im sozialen Alltagsleben mit Frisuren, Körpersprache, Gesten, Kleidung, Accessoires und Namen unser Geschlecht an.

Umgekehrt lesen wir die Geschlechtercodes anderer Menschen. Da die Zeichen anstelle der körperlichen Genitalien Informationen über das Geschlecht liefern, werden sie auch als *kulturelle Genitalien* bezeichnet. Die Geschlechtercodes sind wandelbar, daher ist das Lesen und Interpretieren ein lebenslanger Prozess.

Geschlechterhandeln

Der Begriff *Performativität* fokussiert wiederholte (sprachliche) Handlungen, die Geschlechternormen zitieren, neu inszenieren und zur Herstellung der Geschlechter (*sex* und *gender*) beitragen. Dies geschieht in geregelten und ritualisierten Formen (man denke nur an Verhaltens- und Höflichkeitsregeln für Männer und Frauen). Unter dem Begriff der *Performanz* werden hingegen stilisierte und theatralische Geschlechterdarstellungen verstanden, etwa von Drag Queens, Drag Kings und Transvestiten, die im Gegensatz zur Performativität Geschlecht bewusst und oft auch ironisch aufführen. Sie ermöglichen Irritationen und Verschiebungen heteronormativer Geschlechtervorstellungen. Das Variieren oder Parodieren normierter Geschlechtervorgaben wird auch als *undoing gender* bezeichnet.

Weiterführende Erläuterungen zu den juristischen Grundlagen (S. 21)

Gleichstellung garantiert?

Mehrere Gesetze machen deutlich, dass und wie die gesellschaftliche Geschlechterordnung in Deutschland juristisch geregelt ist. Zum einen sollen Gesetze Gleichbehandlungen von hetero-, homo-, trans*- und inter*sexuellen Menschen ermöglichen oder auch verwehren. Zum anderen zwingen die Gesetze Menschen zur Zwei- und Getrenntgeschlechtlichkeit. Alle Gesetze machen wiederum den konstruierten Charakter von Geschlecht deutlich.

Gesetzlich verankert ist die Gleichstellung von Menschen bereits im Artikel 3 des Grundgesetzes:

„(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. (2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. (3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Doch die Gleichstellung von Männern und Frauen bedarf weiterer politischer Instrumente, wie etwa dem des *Gender Mainstreaming*. Zu dessen Etablierung und Durchführung in allen politischen Bereichen haben sich die EU-Staaten mit dem Vertrag von Amsterdam 1999 verpflichtet.

Das *Diversity Management* kommt hingegen aus dem Personalmanagement und steht für die effiziente Nutzung von vielfältigen Mitarbeiter_innengruppen. Zu dieser Strategie gehören Gleichstellungspolitiken, Verhinderung von Diskriminierungen von Minderheiten und die Förderung einer konstruktiven Unternehmensatmosphäre.

Seit 2006 ist in Deutschland das *Allgemeine Gleichstellungsgesetz* (AGG) in Kraft. Es soll „Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität verhindern und beseitigen“.

Schwule und Lesben bzw. Menschen mit dem gleichen Geschlecht dürfen nicht heiraten, können aber durch das *Gesetz über die Eingetragene Lebenspartnerschaft* eine eheähnliche Lebenspartnerschaft eingehen. Wie beim Eheverhältnis regelt es das Namensrecht, Unterhaltsrecht, Güterrecht, Erbrecht, Steuerrecht, Sorge- und Adoptionsrecht sowie das Sozial- und Arbeitsrecht, wobei die Lebenspartnerschaften zum Beispiel im Steuerrecht und Adoptionsrecht nicht der Ehe gleichgestellt sind.

Zum Geschlecht gezwungen

Das *Personenstandsgesetz* legt fest, dass das Geschlecht eines Kindes nach der Geburt von einem Arzt bestimmt wird. Es muss innerhalb von 14 Tagen in die Geburtsurkunde eingetragen werden. Dies galt bis 2013 auch für inter*geschlechtliche Kinder, die nicht eindeutig einem Geschlecht zugewiesen werden können. Sie wurden und werden weiterhin auf der Grundlage ärztlicher Entscheidungen operativ einem Geschlecht angeglichen, was in vielen Fällen mehrfache Operationen im Kindes- und Jugendalter sowie lebenslange medikamentöse Behandlungen zur Folge hat. Inter*geschlechtliche Menschen waren also per Gesetz gezwungen, entweder im weiblichen oder männlichen Geschlecht zu leben, was dem Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit und dem Persönlichkeitsrecht widerspricht. Daher wurde das Personenstandsgesetz 2013 auf Empfehlung des Deutschen Ethikrats wie folgt geändert: „Wenn ein Kind weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden kann, [wird] die Angabe in das Geburtenregister weggelassen [...]“. Diese Änderung kann als eine Form der Anerkennung inter*geschlechtlicher Menschen angesehen werden. Sie wirft aber gravierende Probleme auf, denn der fehlende Geschlechtseintrag kommt einem Zwangsouting gleich, das die Mehrheit der Eltern inter*geschlechtlicher Kinder vermeiden wollen.

Das *Transsexuellengesetz* regelt seit 1980 die Änderungen des Geschlechts bzw. die Änderung des Vornamens und des Geschlechtereintrags im Geburtenregister. Hierfür muss ein trans*sexueller Mensch einen Antrag stellen, der eine ärztlich diagnostizierte Trans*sexualität sowie eine jahrelange psychiatrische, medizinische, hormonelle und chirurgische Behandlung erfordert. Ein Geschlechterwechsel bzw. der Wunsch, als Angehörige_r des anderen Geschlechtes zu leben, wird damit als eine Krankheit betrachtet und als Störung der Geschlechtsidentität behandelt.

Trans*sexualität als psychische Störung zu behandeln wird nicht nur von trans*sexuellen Menschen kritisiert, sondern ist inzwischen auch in der Weltgesundheitsbehörde umstritten. Im Neuentwurf der Internationalen Klassifizierung von Krankheiten soll dies geändert werden.

Weiterführung zur Heteronormativität (S. 20)

Geschlecht strukturiert Gesellschaft

In der Erforschung der Heteronormativität steht die Hervorbringung von legitimen Subjekten und Beziehungen sowie die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wirkungen und Funktionen von Heteronormativität im Fokus. Welche Funktionen hat die Geschlechterordnung z.B. in der Arbeitswelt, Sprache, Religion und in Sozial- und Kultursystemen? Geschlecht wird dabei als eine gesellschaftliche *Differenz- und Struktur-kategorie* untersucht, die sowohl die Gesellschaftsmitglieder unterscheidet und in Kategorien einteilt als auch Gesellschaftsbereiche strukturiert. Sie gilt als eine von mehreren sozialen Kategorien, die unter der Bezeichnung der *Intersektionalität* in ihren Verbindungen zueinander untersucht werden, um das zeitgleiche Zusammenwirken mehrerer sozialer Ungleichheiten erfassen zu können (z.B. Alter, Klasse, ethnische Zugehörigkeit und Behinderung).

Ein zentraler Begriff der *Gender Studies* ist die *heterosexuelle Matrix*. Sie bezeichnet ein Raster, das Menschen verstehbar und legitim macht. Um ein anerkanntes Gesellschaftsmitglied zu sein, muss jeder Mensch innerhalb dieses Rasters eines von zwei Geschlechtern aufweisen und in seinem Begehren auf das jeweils andere Geschlecht ausgerichtet sein. Geschlecht und Begehren eines jeden Menschen müssen in diesem Verständnis zudem dauerhaft und unveränderbar sein. Heteronormativität ist in anderen Worten ein institutionalisiertes System, das nur Heterosexualität anerkennt und andere sexuelle Orientierungen abwertet und ablehnt. Es beinhaltet ein unhinterfragtes, allgegenwärtiges, gesellschaftliches Denk- und Verhaltenssystem, das alle gesellschaftlich relevanten Bereiche durchzieht, sich alternativlos darstellt und dem alle Gesellschaftsmitglieder ausgesetzt sind. Auf diese Weise erhalten Heterosexualität und die Vorstellung, es gäbe genau zwei Geschlechter, eine normierende Wirkung.

Dies zeigt sich zum Beispiel im Alltagsleben: Heterosexuelle müssen sich in der Öffentlichkeit nicht *outen*, weil ihre Sexualität zur Norm gehört und als selbstverständlich gilt. Homosexuelle müssen sich hingegen erklären. Sprachlich findet das in Form der Begriffe des *coming out* und des *in the closet* (sinngemäß: Homosexualität im Verborgenen leben) einen Ausdruck. *Outen* sich Lesben oder Schwule, so ist die Reaktion meist ein *das macht nichts* oder *das ist in Ordnung*, was eine negative Bewertung impliziert.

Wer hat Angst vor Anderen?

Mitglieder heteronormativer Gesellschaften weisen oft *Homo-*, *Trans**- und *Inter*phobien* auf. Hierbei handelt es sich um unbegründete, irrationale Ängste vor homo-, trans*- und inter*sexuellen Menschen, die in der Regel auf Unwissenheit, Stereotypen und Vorurteilen basieren und mit Aggressionen einhergehen können. Mit den konkreten Lebensweisen von beispielsweise Lesben, Schwulen, trans*sexuellen und inter*geschlechtlichen Menschen haben diese Ängste nichts zu tun; oft verweisen sie vielmehr auf Unsicherheiten vor z.B. eigenen homoerotischen Anteilen, vor einer Infragestellung bestimmter Männlichkeiten und vor einer selbstbestimmten Sexualität. Letztendlich führen Ängste vor Veränderungen einer männerdominierten und familienzentrierten Gesellschaftsstruktur zu einer Abwehr von Geschlechtern und Sexualitäten, die nicht der heterosexuellen Matrix entsprechen.

Weiterführung zur Geschlechtervielfalt im Tierreich (S. 21)

Geschlecht mit Tieren gestalten

Tiere gelten gemeinhin als zwei- und getrenntgeschlechtlich. Zahlreiche Tierdarstellungen in der Öffentlichkeit folgen einer heterosexuellen Matrix, etwa in Dokumentar- und Spielfilmen, in der Literatur und in Zoologischen Gärten. Umfangreiche Studien über Geschlecht und Sexualverhalten im Tierreich stellen demgegenüber fest, dass Tiere homosexuelles Verhalten zeigen, ihr Geschlecht wechseln oder Geschlechtsmerkmale beider Geschlechter aufweisen. Diese Geschlechtervielfalt im Tierreich findet aber interessanterweise keine mediale Verbreitung.

Ein in dem Film *Findet Nemo* berühmt gewordenes Beispiel ist der Clownfisch. In dieser monogamen Fischart wechseln die Männchen ihr Geschlecht, wenn das Weibchen eines Paares stirbt. Diese Situation ist der Ausgangspunkt von Nemos Abenteuer. Doch nach dem Tod von Nemos Mutter verwandelt sich Nemos Vater in dem Film nicht in ein Weibchen und verpartnert sich nicht mit einem neuen Männchen. Vielmehr bleibt Nemos Vater ein Männchen, so dass der in der Biologie beschriebene Geschlechterwechsel dieser Fischart im Film unsichtbar bleibt.

5. Museen machen Geschlecht

Museen sind wie die meisten gesellschaftlichen Einrichtungen heteronormativ strukturiert und produzieren Geschlechterwissen. Durch einfache Darstellungsweisen auf der Text-, Bild- und Figurenebene kann dabei ein bestimmtes Geschlechterwissen zum Ausdruck kommen. Zum Beispiel kann der Eindruck einer Männerwelt geweckt oder aber vermieden werden.

Geschlechtersuche

Was ist von den veränderlichen Geschlechterverhältnissen in Museen zu sehen? Zeigen und benennen die Museen nur Männer, sei es als Museumsmacher, als Akteure des jeweiligen Themenfelds oder als Künstler und Wissenschaftler? Oder präsentieren sie Frauen und Männer oder gar eine Geschlechtervielfalt? Unabhängig davon, welche Geschlechter und Geschlechterordnung Museen darstellen, präsentieren sie in jedem Fall ein vergeschlechtlichtes Wissen. Anders gesagt: *Gender* ist in den musealen Darstellungen immer enthalten. Denn auch die Inszenierungen reiner Männerwelten sind nicht frei von *Gender*. Im Gegenteil: Durch die Zentrierung und Hervorhebung von Männern sind sie die zutiefst von *Gender* durchzogen. Nicht erst der Einbezug von Frauen und Weiblichkeit oder von einer Geschlechtervielfalt stellt ein *Gendering* der Ausstellungen dar, sondern die Nichtbeachtung und Ausklammerung bestimmter Geschlechter ist bereits ein Ausdruck eines *gendered* Blickwinkels.

Oft findet sich ein Abbild der bürgerlichen Geschlechterverhältnisse und der seit dem Bürgertum tradierten, stereotypen Geschlechterbilder in Ausstellungen. Zum Beispiel zeigen viele Ausstellungen neben zahlreichen Wissenschaftlern, Arbeitern, Besitzern oder Künstlern nur wenige Frauen in der Position unterstützender Familienangehörigen, Ehefrauen und Mütter. In Kunstaussstellungen werden vornehmlich Künstler und in Naturhistorischen Museen Wissenschaftler ausgestellt. Die Museumsakteur_innen gehen dabei in der Regel davon aus, dass sie die Verhältnisse genauso darstellen, wie sie einmal waren oder heute sind. Erfahrungen in der Forschung zeigen aber, dass sich durchaus Künstler_innen, Naturwissenschaftler_innen und Arbeiter_innen finden, wenn in der Analyse der Geschichte und Gegenwart danach gefragt wird. Erst das gezielte Fragen nach Frauen bzw. nach einer Geschlechtervielfalt führen dazu, dass die Geschlechterrollen und -verhältnisse in ihrer Vielseitigkeit erkennbar werden. Daher kann eine gezielte Suche nach verschiedenen Geschlechterrollen

in der Regional-, Kunst- und Wissenschaftsgeschichte oder in dem jeweiligen Themenfeld einer Ausstellung zu neuen Erkenntnissen über die Geschlechterordnung führen.

Möglichkeiten, die ausgestellten Geschlechterrollen und -verhältnisse nicht als unumstößliche Gegebenheiten zu präsentieren, bestehen z.B. darin, Fragen zu den eigenen Darstellungen aufzuwerfen oder die Darstellungen explizit als eine Interpretation des Museums auf der Grundlage seines Datenmaterials zu benennen.

Sprache ist Ausdruck der Geschlechterordnung

Die meisten Museumstexte und Objektbeschriftungen sind ausschließlich in der männlichen Form (generisches Maskulinum) verfasst, so dass Frauen und andere Geschlechter auch auf der sprachlichen Ebene unsichtbar bleiben und nicht angesprochen werden. Zum Beispiel spricht der Begriff *Besucher* nur Männer an und lässt andere Geschlechter außen vor. Doch Museumsbesucher_innen sind ebenso wenig neutral, entkörperlicht, geschlechtslos und distanziert wie die Museumsakteur_innen. Das ist einer von vielen Gründen, die Vielfalt der Besucher_innen auch sprachlich sichtbar zu machen.

Inzwischen gibt es verschiedene Vorschläge für eine geschlechtergerechte Sprache, die entweder auf die sprachliche Sichtbarmachung von Frauen und Männern abzielt oder aber, wie in diesem Text, eine Geschlechtervielfalt sichtbar macht, indem sie mit dem Unterstrich und mit dem Sternchen Raum für Vielfalt schafft.

Eine geschlechtergerechte Sprache wird gerne aus Gründen der besseren Lesbarkeit abgelehnt. Sprache ist aber kein neutrales Transportmittel von Informationen, sondern schafft Wirklichkeit. Sprache ist Handeln und beinhaltet Entscheidungen. Da sprachliches Handeln normiert, Machtverhältnisse herstellt und auch diskriminiert, kann der Sprachgebrauch nicht außen vor gelassen werden, wenn Geschlechtergerechtigkeit hergestellt werden soll. (► S. 53, insbesondere der Leitfaden der AG *Feministisch Sprachhandeln*)

Vorstellungen von Geschlecht sind eng an Familienstrukturen gekoppelt. Auch in dieser Hinsicht finden sich in scheinbar unbedeutenden Konzepten indirekte Aussagen über die Geschlechterrollen. Viele Museen bieten beispielsweise in Form von Familienkarten ermäßigte Eintrittspreise für Familien an. Gelten diese für zwei Erwachsene und mehrere Kinder, so impliziert dies ein Familienbild mit zwei Elternteilen, wobei in der Regel Mutter und Vater assoziiert werden, gleichgeschlechtliche Elternteile aber ebenso möglich sind.

Eine Familienkarte für eine erwachsene Person und mehrere Kinder würde darüber hinaus die Entwicklungen von Familienformen dahingehend berücksichtigen, dass auch alleinerziehende Eltern mit Kindern als Familie gelten können.

Geschlechterbilder prägen sich ein

Abbildungen und Figuren hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck und haben allein aus diesem Grund eine besondere Bedeutung. Oft zeigen Abbildungen nicht nur vergeschlechtlichte Individuen, sondern stellen darüber hinaus indirekt Bedeutungen her.

Ein verbreitetes Beispiel ist eine bildliche Darstellung der Menschwerdung, die die Entwicklung von einem auf allen Vieren gehenden, behaarten Affen zum aufrecht gehenden, nackten Mann zeigt. Dort erscheinen Männerfiguren als die alleinigen Repräsentanten des Menschen. Sie legen nahe, dass allein Männer kulturschaffend sind. Im Gegensatz dazu enthält die geschlechtsneutrale Figur keine Aussagen über die Geschlechter, allerdings wird das Unmarkierte in der Regel als männlich gelesen (Abb. 1). Im zweiten Bild repräsentiert in einer ungewöhnlichen Darstellung eine Frauenfigur den Menschen, wobei diese Frauenfigur die Nähe des Menschen zu den Primaten bzw. zur Natur repräsentiert.

Auch Abbildungen, die nicht als Ausstellungsobjekt eingesetzt werden, können zum Geschlechterwissen beitragen. Zum Beispiel zeigt der historische Wegweiser im Hamburger Tierpark Hagenbeck die bürgerliche Kleinfamilie mit einem Mann in führender Rolle. Diese Abbildung



Abb. 1:
Geschlechtsneutrale Figur?

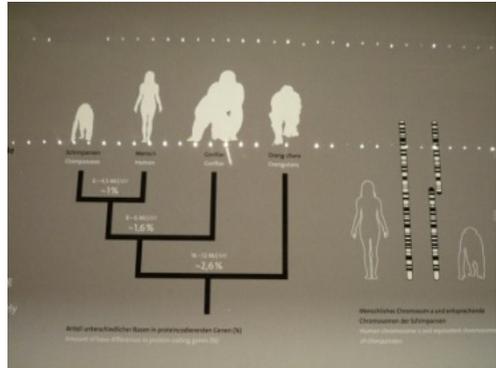


Abb. 2:
Eine Frauenfigur symbolisiert den
Menschen.

repräsentierte die Besucher_innen des Tierparks und spricht dabei nur Angehörige der bürgerlichen Geschlechterordnung an (Abb. 3). Dieser Wegweiser stammt aus den 1950er Jahren und wurde als unzeitgemäß eingestuft und durch einen neuen, geschlechtsneutralen Wegweiser ohne Figurenabbildungen ersetzt.



Abb. 3:
Wegweiser, auf dem die bürgerliche
Kleinfamilie die Besucher_innen
repräsentiert.

Strichmännchenfiguren können aber auch eine Geschlechtervielfalt symbolisieren, wie z.B. in der Abbildung eines Ausstellungsbegleitheftes:



Abb. 4: Vielfarbige Strichmännchen veranschaulichen einen Sprachgebrauch, der Vielfalten in mehrerer Hinsicht zulassen will.

Beeindruckende Geschlechterfiguren

Sind in Dioramen und Modellen zahlreiche Männerfiguren immer bei der Arbeit zu sehen und Frauenfiguren nur beim Spaziergang oder in Familienzusammenhängen, so kommen dabei ebenfalls indirekt Geschlechterrollen zum Ausdruck. Viele Regionalmuseen stellen Küchenstuben aus, in denen Frauenfiguren, teilweise begleitet von Kinderfiguren, bei der Hausarbeit dargestellt werden. Finden sich keine anderen Küchen- und Frauendarstellungen in der Ausstellung, so werden Frauen auf die Küchenarbeit und Kinderbetreuung reduziert und festgelegt. Gleichzeitig erscheint die Küche als ein Tätigkeitsfeld von Frauen. Küchendarstellungen, in denen die gesamte Familie und vielleicht auch Besucher_innen versammelt sind, könnten diese Reduzierung und Festschreibung etwas aufbrechen, ebenso wie Präsentationen von Frauen in anderen Rollen bzw. bei anderen Tätigkeiten.

Eine Ausstellungsabteilung zum Thema *Gender* im Übersee-Museum Bremen präsentiert drei Figuren, die Aspekte der jüngeren Entwicklung der Geschlechterrollen und -identitäten berücksichtigen (Abb. 5-7): Einen Mann im Businesslook, der ein Kleinkind trägt, eine schwangere Soldatin und eine Trans*frau. Diese Geschlechterpräsentation überschreitet die Grenzen der bürgerlichen Geschlechterordnung, macht deutlich, dass es nicht nur Mann und Frau gibt und hat das Potenzial, Diskussionen anzuregen.

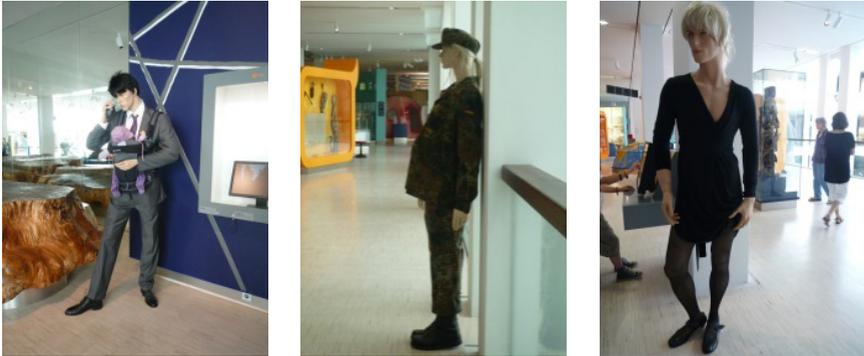


Abb. 5-7: Figuren der Ausstellungsabteilung „Erleben, was die Welt bewegt“ in dem Übersee-Museum Bremen.

Ein Beispiel für eine kostengünstige und diskussionsfördernde Irritation einer Tierpräsentation, die überwiegend männliche Tiere ausstellt und Weibliche unterrepräsentiert, liefert das Manchester Museum (UK). Dort wurden während einer Interventionswoche zum Themenbereich *Gender* die zahlenmäßig überwiegenden männlichen Antilopen einer Objektgruppe mit einem weißen Tuch abgedeckt und die einzige weibliche Antilope unverhüllt gezeigt.

Ein Platz in der Ecke

Einzelne Museen greifen Geschlecht als ein gesellschaftlich relevantes Thema auf, das sie in ihren Ausstellungen direkt thematisieren, etwa indem sie Sonderausstellungen oder gesonderte Abteilungen (beispielsweise eine *Frauenecke*) einrichten, um über Frauen oder homosexuelle Menschen zu informieren. Diese Ausstellungspraktik ist in den meisten Fällen als eine spezielle Beachtung in einem positiven Sinn gedacht und mag im Kontext der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse auch notwendig sein. Doch als Sonderbehandlung einzelner Geschlechter und sexueller Orientierungen kann diese Art der Geschlechterpräsentation keine Gleichbehandlung darstellen. Vielmehr re-produziert sie die Geschlechterordnung, in der das Männliche bzw. der heterosexuelle Mann die Norm bildet und alles davon Abweichende nachrangig ist und gesondert behandelt wird.

Eine Präsentation von Männern und Frauen bzw. der Geschlechtervielfalt zu gleichen Anteilen, in gleichwertigen Bedeutungszusammenhängen und mit gleicher Wertschätzung, die kein Geschlecht hervorhebt, son-

dern allen Geschlechtern eine Selbstverständlichkeit verleiht, käme einer Gleichstellung sehr viel näher.

Das Geschlecht des Museumspersonals

Bisher liegen nur wenige wissenschaftliche Erkenntnisse zum Themenbereich *Museum & Gender* vor. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass Frauen seit den 1970er Jahren zwar etwas öfter in Wechsausstellungen zu sehen, in Dauerausstellungen jedoch nach wie vor nur wenig präsent sind. Werden Frauen präsentiert, dann häufig nur in Verbindung mit traditionellen Geschlechterstereotypen, wie z.B. als Mütter oder Kunstobjekte.

Ein weiteres Ergebnis der Studien ist, dass Frauen nur selten leitende Museumspositionen bekleiden, so dass Ausstellungen zum größten Teil aus der Perspektive des männlichen Geschlechts kuratiert werden. Dadurch kann ein so genannter *male bias* entstehen, d.h. eine einseitige, voreingenommene, meist stereotype Verzerrung in der Wahrnehmung der Gesellschaft. Alles Denken, Handeln und Fühlen erfolgt ausschließlich aus einer Männerperspektive, die als allgemeingültig gesetzt wird. Problematisch ist daran nicht nur die Einseitigkeit der Präsentationen, sondern etwa auch die implizite Vereinheitlichung von Männern.

Die US-amerikanische Aktivist_innengruppe Guerilla Girls hat die Frage nach der Repräsentation von Frauen in Museen für das Metropolitan Museum in New York unterhaltsamer formuliert:

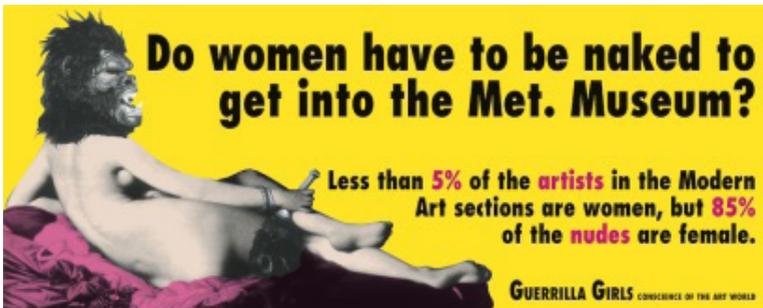


Abb. 8: Plakat der Guerrilla Girls.²

² Frei übersetzt: „Müssen Frauen nackt sein, um ins Metropolitan Museum zu kommen? Weniger als 4% der Künstler_innen in der modernen Kunst sind Frauen und mehr als 76% der Nackten sind weiblich“.

Die beschriebene Situation des Museumspersonals hat sich in den Kooperationsmuseen des Forschungsprojektes *Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion* inzwischen jedoch verändert, so dass diese Forschungsergebnisse einer Aktualisierung bedürfen. Dabei sollte nicht nur der Frauenanteil des Museumspersonals, sondern auch eventuelle strukturelle Veränderungen untersucht werden. Denn Museen gelten in der wissenschaftlichen Literatur insgesamt immer noch als „Bewahrer veralteter Frauen- und Männerbilder“.³

Museen produzieren ein Geschlechterwissen, ob sie wollen oder nicht

Sei es direkt und indirekt, sei es beabsichtigt oder unbeabsichtigt – diese kurzen Ausführungen verdeutlichen, dass Ausstellungen immer Aussagen über Geschlecht und Geschlechterverhältnisse aufweisen. Als öffentliche Bildungs- und Unterhaltungseinrichtungen tragen sie grundsätzlich dazu bei, Wissen über Geschlechteridentitäten, Geschlechterverhältnisse und sexuelle Orientierungen herzustellen. Die Frage ist, inwieweit Museen die Komplexität der Geschlechterthematik aufgreifen oder ob sie die tradierte bürgerliche Geschlechterordnung unverändert präsentieren wollen. Denn Museen haben die Wahl und können Entscheidungen über ihren Beitrag zum Geschlechterwissen treffen.

Spätestens seit Beginn des 21. Jahrhunderts fordern Museumsforscher_innen und Museumsverbände weitaus umfassender von Museen, sich hinsichtlich ihres Bildungsauftrags und ihrer Besucher_innenorientierung an emanzipatorischen, demokratischen und heterogenen Ansprüchen auszurichten und die Vielfalt ihrer Besucher_innen zu berücksichtigen. Hierzu gehört der Einbezug mehrerer, miteinander verbundener gesellschaftlicher Strukturkategorien, wie etwa Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Alter und Behinderung. Indem dieser Leitfaden einzig die Geschlechterthematik in den Mittelpunkt stellt, reduziert er die weitaus verflochteneren gesellschaftlichen Verhältnisse und behandelt dementsprechend nur einen Ausschnitt von Gesellschaft.

Die beiden Abschnitte *Kleines ABC der Geschlechtertheorien* und *Museen machen Geschlecht* können Sie zur Klärung der Frage heranziehen, welches Geschlechterwissen Sie in Ihren Ausstellungen präsentieren möchten. Eine Entscheidung über diesen Soll-Zustand erleichtert die Bearbeitung des nachfolgenden Fragenkatalogs, ist aber nicht keine Voraussetzung. Denn auch die Bearbeitung des Fragebogens kann zur Klärung des Soll-Zustands beitragen.

3 Unger 2008, 83.

Insert von Karen Precht Viehzucht in Angeln (Dauerausstellung des Landschaftsmuseum Angeln/Unewatt)

Seit 1994 ist am Landschaftsmuseum Angeln in Unewatt das Thema Viehzucht mehrfach in Ausstellungen thematisiert worden. Sowohl bei der Zuchtleistung des Angler Rindes als auch der des Angler Sattelschweins stand das zielgerichtete, organisierte und generative Verhalten im Mittelpunkt. Damit verbunden war die Frage, inwieweit sich über das Zuchtvieh regionale Identität vermittelte. Geschlecht und Geschlechterwissen sind Kategorien, die in der Ausstellung bislang nicht thematisiert wurden. Im Frühjahr 2015 wurde auf Anregung des Forschungsprojektes untersucht, inwiefern sich in der Dauerausstellung Viehzucht Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechterwissen darstellen und vermitteln.

Der Grundstock der Ausstellung besteht aus historischen Aufnahmen von Kühen und Schweinen. Die Bilder zeigen die Tiere in ihrer Bedeutung



Abb. 9

als Arbeits- und Nutztiere oder als prämiertes Ausstellungsvieh. Allgemein überwiegen die weiblichen Tiere. Beim Ausstellungsvieh sieht man sie in stark standardisierter Seitenansicht, damit die körperlichen Eigenschaften besser bewertet und gedeutet werden können. Von den Kühen werden hohe Milchleistungen, Fertilität und Leichtkalbigkeit erwartet. Auffällig ist, dass die Kühe überwiegend mit männlichen Haltern abgebildet sind. Auf den drei Bullenportraits kommen nur zwei Halter vor. An der Körperlichkeit der männlichen Tiere lässt sich wenig Konkretes ablesen. Ihre Rolle ist die des Vererbers. Sie vererben Eigenschaften wie gute Milchleistung auf die Töchtergeneration.

Viehzucht ist eine Männerdomäne. Sie verlangt Zielgerichtetheit, Effizienz und Kontrolle. Frauen kommen auf Zuchtveranstaltungen nicht vor. Man sucht sie selbst als Besucherinnen auf kleinen regionalen Tier-schauen vergebens.

Gefunden werden sie stattdessen in Arbeitssituationen mit den Tieren: Melken ist in den kleineren Betrieben traditionell Frauenarbeit. Auf den Fotos sieht man sie in direktem Körperkontakt mit den Kühen (Abb. 10). Zwischen Frauen und Kühen bestehen körperlich-emotionale Bindungen. Sie verbinden sich zu einer *weiblichen Lebensgemeinschaft*.

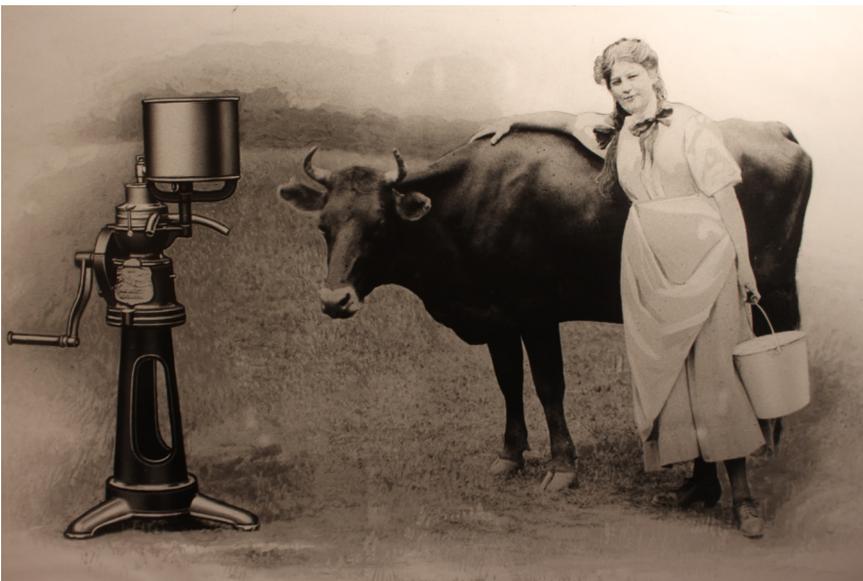


Abb. 10

Auf den größeren Höfen in Angeln wurde das Melken von männlichen Arbeitern übernommen. Ihre Arbeitssituation zeigt ein anderes Mensch-Tier-Verhältnis. Der junge Melker präsentiert sich selbstbewusst vor seinem Arbeitsgerät. Er vermittelt Leistungsbereitschaft und Kompetenz (Abb. 12).



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13

Viehzucht eröffnet neue Arbeitsfelder für Männer (Abb. 13). Milchkontrolleure (oder „Kontrollbeamte“) versachlichen den Umgang mit dem Vieh. Zahlen, Ergebnisse und Daten müssen erhoben und dokumentiert werden. Eine Leistungskontrolle etabliert sich.

Viehzucht produziert ein komplexes Beziehungssystem, in dem Abstammungsverhältnisse definiert werden. Die Familie dient als Ordnungsmuster. Es ist das erklärte Ziel, weibliche Nachkommen hervorzubringen. Durch die Ausrichtung des Zuchtziels auf Milchleistungsrinder wird dem männlichen Anteil der Familie keine Bedeutung beigemessen. Der Vater hat nur eine Bedeutung als Vererber.

Auf den landwirtschaftlichen Urkunden, die für Erfolge in der Zuchtarbeit verliehen wurden, erscheinen Kuh, Kalb und Bulle als Kleinfamilie im bürgerlichen Sinn (Abb. 14). Das Bild suggeriert die Gleichverteilung von männlichen und weiblichen Rindern, die aber nicht der Realität entspricht.



Abb. 14

6. Fragenkatalog für Museen

6.1 Bearbeitung des Fragenkatalogs

Der Fragenkatalog ist als Anregung für die Museumsanalyse zu verstehen. Er unterstützt Sie in Ihrer Überarbeitung der Geschlechterpräsentationen, indem er Ihre schrittweise Untersuchung des Ist-Zustands anleitet. Je nach Ihrem spezifischen Interesse und Ihren Kapazitäten können Sie den Leitfaden in Auszügen oder vollständig bearbeiten. Die Fragen sind fünf Abschnitten zugeteilt, in denen die Inhalte des Geschlechterwissens, die Präsentations- und Vermittlungsformen, die Akteur_innen, die Zielgruppen und das Budget thematisiert werden.

Um den Ist-Zustand Ihrer Ausstellung zu ermitteln, ist es hilfreich, sich zunächst einen Überblick über die Fragen zu verschaffen und zu entscheiden, welche Fragen für Ihre Analyse relevant sein können. Manche mögen sich vielleicht nur für die Verhältnisse von Frauen und Männern interessieren, andere mögen eine Geschlechtervielfalt spannend und wichtig finden. Einige werden die bürgerlichen Geschlechterverhältnisse in all ihren Ausprägungen präsentieren wollen, während andere ausgewählte Veränderungen der Geschlechterverhältnisse oder aber zahlreiche Veränderungen, Brüche und Irritationen präsentieren wollen.

Die Anzahl der Fragen verweist auf die Komplexität und Vielfalt der Thematik. Es sei noch einmal daran erinnert, dass die Fragenbereiche nicht vollständig bearbeitet werden müssen. So kann es z.B. schon gewinnbringend sein, in den Ausstellungstexten eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, *nur* ein oder wenige Objektgruppen zu überarbeiten oder einzelne Brüche und Irritationen in das bisher ausgestellte Geschlechterwissen einzufügen.

Nachdem Sie Fragen ausgewählt oder sich zur Bearbeitung des gesamten Fragenkatalogs entschieden haben, können Sie diese während einer Ausstellungsbegehung der Museumsakteur_innen bearbeiten, die Sie eigens für Ihre Ausstellungsanalyse durchführen. Die Ausstellungsbegehung besteht aus einem oder auch mehreren Rundgängen, in denen die Museumsmitarbeiter_innen alle Exponate eingehend unter den ausgewählten Fragestellungen betrachten. Versuchen Sie dabei, die Ausstellung als etwas Fremdes wahrzunehmen. Stellen Sie sich die aufgeführten Fragen und werfen Sie auf diese Weise einen neuen Blick auf Ihre eigene Ausstellung. Berücksichtigen Sie dabei, dass es grundsätzlich immer meh-

rere Interpretationsmöglichkeiten gibt. Empfohlen wird eine gemeinsame Begehung aller Beteiligten sowie Aufzeichnungen in Form von Notizen und Fotos oder mit einem Diktiergerät.

Das Ergebnis soll Ihnen verdeutlichen, welches Geschlechterwissen auf welche Art und Weise in Ihrem Museum entsteht. Dieser Ist-Zustand kann mit der erarbeiteten Zielsetzung der Ausstellung abgeglichen werden. Welches Geschlechterwissen wird in der Ausstellung hergestellt (Ist-Zustand) und welches Geschlechterwissen wollen sie in Ihrem Museum vermittelt (Soll-Zustand)? Konkrete Überlegungen darüber, wie die Ausstellung verändert werden kann, erfolgen erst danach.

6.2 Die Fragen (Untersuchung des Ist-Zustands)

Inhaltliche Ebene der Ausstellungen

Dieser Abschnitt behandelt die übergreifende Frage *Welches Geschlechterwissen wird vermittelt?* Alle Fragen beziehen sich auf direkte und indirekte Aussagen über Geschlecht.

1. Welche Geschlechter werden in welchem Verhältnis präsentiert?
 - Ausschließlich Männer?
 - Neben zahlreichen Männern auch Frauen?
 - Frauen und Männer zu gleichen Teilen?
 - Vertreter_innen einer Geschlechtervielfalt?
 - Welche Geschlechter stehen im Vordergrund?
 - Werden nur heterosexuelle Beziehungen oder auch andere thematisiert?

2. Welche Geschlechterrollen und Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit werden präsentiert?
 - Frauen und Männer in stereotypen Rollen?
 - Männer und Frauen in Rollen, die im tradierten bürgerlichen Geschlechterverhältnis dem jeweils anderen Geschlecht zugeschrieben werden? (z.B. Frauen als Astronautin oder Boxerin, Barbie als Tiefseetaucherin und Männer als Reinigungskräfte, strickend beim Kaffeeklatsch, Ken beim Babywickeln)
 - Zeigt die Ausstellung weitere Überschreitungen der bürgerlichen Geschlechterordnung?

3. Welche Geschichten über Geschlecht werden direkt oder *zwischen den Zeilen* erzählt? Zum Beispiel:
 - Sind in der Ausstellung ausschließlich männliche Heldengeschichten und weibliche Führergegeschichten zu finden?
 - Finden Frauengeschichten immer in Verbindung mit Familie, Kindern und Haushalt statt?
 - Brechen Ausstellungserzählungen mit geschlechterstereotypen Geschichten?
 - Erscheinen nicht heteronormative lebende Menschen als anerkannte Gesellschaftsmitglieder oder als normabweichend oder unnatürlich? Erfahren sie Wertschätzungen, etwa als Held_innen, Wissenschaftler_innen oder Künstler_innen? Sind sie zu untersuchende Wissenschaftsobjekte?
4. Welche Aussagen über Geschlecht beinhalten die Darstellungen vergeschlechtlichter Individuen? Zum Beispiel:
 - Werden ausschließlich die beiden Geschlechter *Frau* und *Mann* präsentiert, so entsteht indirekt der Eindruck, es gäbe nur zwei Geschlechter.
 - Werden Tiere immer als Weibchen oder Männchen dargestellt? Oder werden auch Beispiele aus der in der Zoologie beschriebenen Geschlechtervielfalt unter Tieren präsentiert?
 - Die meisten Blütenpflanzen Europas sind hermaphroditisch, d.h. sie weisen weibliche und männliche Geschlechtsorgane in diversen Kombinationen auf. Welche Geschlechter weisen die Pflanzen in Ihrer Ausstellung auf?
 - Enthalten alle Präsentationen ausschließlich weibliche und männliche Individuen, so entsteht der Eindruck, es gäbe keine anderen Geschlechtlichkeiten. Ist dieser Eindruck beabsichtigt?
5. Spiegeln die Ausstellungen die Geschlechtscharaktere des 18./19. Jahrhunderts wieder?
 - Zum Beispiel, indem Emotionalität, Fürsorge, Schönheit, Passivität mit Weiblichkeit verbunden werden und Rationalität, Mut, Kraft, Aktivität, Kultur im Kontext von Männlichkeit stehen.
 - Oder spiegeln die Ausstellungen jüngere Auffassungen über die Geschlechter aus dem 21. Jahrhunderts wieder?

6. Wird Geschlecht als biologisch bestimmte Tatsache präsentiert? Wenn ja, wie?
 - Zum Beispiel durch wissenschaftliche Aussagen der Biologie, durch die Präsentation der evolutionsbiologischen Menschheitswerdung, durch Geschlechterdarstellungen im Tier- und Pflanzenreich oder durch explizite Benennung als *biologisch bestimmtes Geschlecht*.
7. Wird Geschlecht als soziokulturelle Konstruktion dargestellt? Wenn ja, wie? Zum Beispiel, indem
 - die Wandelbarkeit des Geschlechterwissens und der Geschlechterverhältnisse durch historische oder kulturelle Vergleiche deutlich gemacht wird,
 - Herstellungsprozesse von Geschlecht (*doing gender*) präsentiert werden,
 - verschiedene Perspektiven (unterschiedlicher Organisationen oder verschiedene Meinungen mehrerer Personen) auf Geschlecht vorgestellt werden,
 - unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten angeboten werden.
8. Welche unbenannten, selbstverständlichen Normen und Werte hinsichtlich der Geschlechterrollen und -bilder drücken sich in den Ausstellungen aus? Zum Beispiel, indem
 - das von der Heteronormativität Abweichende beschrieben und erklärt wird, das Heteronormative aber nicht,
 - nur stereotype Geschlechterrollen und -bilder ausgestellt werden,
 - nur zwei Geschlechter ausgestellt werden,
 - indem Sexismus, Frauenfeindlichkeit, Homo-, Trans*- und Inter*-phobien explizit ausgedrückt werden.
 - Werden die bürgerlichen Geschlechterrollen nicht als Norm gesetzt, indem etwa Berufe, Schulfächer, und Aufgabenverteilungen in der Familie und Verhaltensweisen in der Freizeitgestaltung unabhängig vom Geschlecht präsentiert werden?

Ebene der Präsentations- und Vermittlungsformen

Dieser Abschnitt behandelt im Schwerpunkt die übergreifende Frage *Wie werden die Genderthemen direkt und indirekt präsentiert?*

9. Auf welchen Ebenen werden die Geschlechter präsentiert?
 - auf der sprachlichen Ebene (Texte, Objektbeschriftungen, Tonband-Texte etc.)?
 - auf der bildlichen Ebene (Gemälde, Bildtafeln, Photographien, Symbole, Farben etc.)?
 - auf der figürlichen Ebene (Menschen, Tiere, Pflanzen)?
10. Werden die Geschlechter mit gleichwertigen Mitteln präsentiert und gleichwertig gewichtet? Werden beispielsweise Symbole der Geschlechtervielfalt präsentiert, wie etwa die Regenbogenfahne, die Farbe Pink (die heute von Homosexuellen mit Stolz verwendet wird) oder Logos von Selbsthilfeorganisationen und Aktivist_innengruppen?
11. Welche Akzente werden durch Präsentationsmittel gesetzt bzw. wie werden einzelne Geschlechter hervorgehoben oder als randständig und weniger wichtig präsentiert? Zum Beispiel durch
 - Raumaufteilungen,
 - Objektpositionierungen im Raum,
 - Objektarrangements,
 - Ausleuchtungen,
 - Einladungen zum Verweilen,
 - Einzigartige Präsentationsformen,
 - Thematisierung in Sonder- und Dauerausstellungen.
12. Weisen Formen, Farben oder Gerüche der Räume Geschlechtszuschreibungen auf?
13. Haben musikalische Untermalungen vergeschlechtlichende Wirkungen?
14. Sind die Ausstellungstexte im generischen Maskulinum oder in geschlechtsneutraler Sprache verfasst?
15. Welche Geschlechter sprechen in audiovisuellen Medien?
 - Sind die Stimmen als weibliche oder männliche erkennbar?
 - Klingen die Stimmen auch tuntenhaft oder geschlechtsneutral?

16. In welchen Verhältnissen werden welche Geschlechter auf der Bildebene dargestellt und positioniert?
- Welches Geschlecht ist z.B. größer und steht im Vordergrund oder am Rand?
 - Mit welchen geschlechtscodierten Dingen und Bedeutungen werden die Geschlechter in Beziehung gesetzt?
17. Sind Führungen, Veranstaltungen, Informationsmaterialien geschlechtergerecht gestaltet?
- Sprechen sie Männer und Frauen, Mädchen und Jungen an?
 - Können sich alle Angehörige einer geschlechtervielfältigen Gruppe angesprochen fühlen?
18. Sind einzelne gesellschaftliche Bereiche oder Berufe geschlechtlich codiert? Zum Beispiel, indem
- Erwerbsarbeit, technische und naturwissenschaftliche Themen und Berufe ausschließlich in Verbindung mit Männern und Jungen dargestellt werden,
 - Familie, Haushalt, Kinder sowie Krankenpflege, Reinigungsarbeit und Nähen immer im Kontext von Frauen stehen,
 - Spitzenpositionen in Politik, Wissenschaft und Kunst von Männern bekleidet dargestellt werden,
 - überwiegend Leistungen berühmter männlicher Personen gewürdigt werden?
19. Wird das Geschlechterwissen als gegebene, objektive Wahrheit präsentiert? Zum Beispiel, indem
- die Wissensproduzent_innen, etwa von Ausstellungstexten, unbenannt bleiben,
 - die Museumsakteur_innen ebenfalls von einem unsichtbaren, allwissenden, männlich belegten Ort aus sprechen.
20. Bergen die Objekte, die auf den ersten Blick geschlechtsneutral erscheinen, bei genauerem Hinsehen Geschlechtereinschreibungen?
- Steht beispielsweise die Farbe Blau für Männlichkeit?
 - Ist Natur mit Weiblichkeit und Kultur mit Männlichkeit verbunden?
 - Sind technische Geräte weiblich oder männlich konnotiert (z.B. eine neben einer Schürze mit Blumenmotiv stehende Nähmaschine, ein rosafarbener Ladyshaver oder ein für Outdoor-Aktivitäten und Sport geeigneter Labello *For MEN Active Care* mit einer *innovativen Einhandmechanik*)?

21. Werden Fragen zum Thema *Gender* aufgeworfen und Diskussionen angeregt?
22. Wird Interesse oder Neugierde auf neue Geschlechterentwürfe geweckt?
23. Können besondere Anlässe zur Thematisierung von *Gender* genutzt werden, wie etwa der Paygap-Tag, Zukunftstag für Mädchen und Jungen und der Mutter- und Vatertag, der Tag gegen Homo- und Trans*phobie, der Christopher-Street-Day und der Inter*sex Awareness Day?

Ebene der Akteur_innen

Dieser Abschnitt behandelt Fragen zur Personalstruktur.

24. Welche Geschlechter haben die leitenden Personen?
25. Welche Geschlechter haben die Personen, die die Ausstellungen kuratieren, gestalten und vermitteln?
26. Welche Geschlechter haben die Personen des Servicebereichs?
27. Welche Identifikations- und Vorbildmöglichkeiten bieten die Museumsakteur_innen? (Repräsentieren sie in allen Positionen eine Geschlechtervielfalt?)
28. Werden die Leistungen der Museumsakteur_innen unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung gleichwertig anerkannt und monetär gewürdigt?
29. Inwieweit ist das Personal für Genderthemen geschult? Sind unter den Museumsakteur_innen Geschlechterexpert_innen?
30. Repräsentieren die Museumsmitarbeiter_innen nur Frauen und Männer oder eine Geschlechtervielfalt?

Ebene der Zielgruppen

Dieser Abschnitt behandelt Fragen zu den Museumsbesucher_innen.

31. Welche Geschlechter und sexuellen Orientierungen können die Besucher_innen haben, die in der Ausstellung angesprochen werden.
 - Nur Männer? Nur heterosexuelle oder auch schwule und bisexuelle Männer?

- Auch Frauen? Nur heterosexuelle oder auch lesbische und bisexuelle Frauen?
- Weitere, wie etwa Regenbogenfamilien, Trans*Männer und Trans*Frauen?

32. Welche Alters- und Bildungsgruppen und welche Angehörigen mehrerer Kulturen werden angesprochen?

Budget-Ebene

Dieser Abschnitt dient der Klärung finanzieller Kapazitäten.

33. Wie hoch sind die Investitionen in Genderthemen insgesamt?

34. Wie hoch können Investitionen in Gendertrainings für das Personal sein?

35. Wie hoch können die Investitionen für Veränderungen der Inhalte, Präsentation und Vermittlung sein? Lassen sich diese durch Kombination mit ohnehin vorgenommenen Veränderungen reduzieren?

6.3 Abgleich Ist-Zustand und Soll-Zustand

Nachdem Sie die (ausgewählten) Fragen beantwortet haben, gilt es zu überdenken, welche Präsentationen bzw. welche Aussagen über Geschlecht verändert werden sollen und welche unverändert bleiben können. Präsentiert Ihre Ausstellung das Geschlechterwissen, das Sie nach darstellen möchten? Wenn nicht, rückt nun die Frage ins Zentrum, auf welche Art und Weise die Präsentationen geändert werden können.

Die Änderungen können Sie Ihren eigenen Ideen entsprechend vornehmen. Der Leitfaden liefert keine konkreten Änderungsvorschläge. Dies würde das Format sprengen. Einzelne Fragen und der Abschnitt *Museen machen Geschlecht* beinhalten aber Hinweise für Änderungsideen.

Die Kooperationsmuseen, die diesen Leitfaden kritisch diskutiert haben, äußerten mehrfach einen Bedarf an Hilfestellungen hinsichtlich konkreter Änderungsmaßnahmen. Sie benennen damit eine Lücke innerhalb der Museumsberatung, die es zu schließen gilt. Denkbar wäre etwa die Durchführung von Workshops zum Thema *Gender & Museen*.

7. Informationsmaterial

Dieser Abschnitt liefert eine Auswahl an Informationen, die Sie als Inspirationsquellen, Nachschlagewerke und Beratungsmöglichkeiten heranziehen können.

7.1 Sonderausstellungen und Spezialmuseen

Die Braut – Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich. Katalog zur Sonderausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln, hrsg. von Völger, Gisela, Welck, Karin von, Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln 1985.

Männersache: Bilder, Welten, Objekte. Katalog einer Ausstellung in der Kampnagel 1987, hrsg. von Kelm, Antje, Grope, Hans-Hermann, Hötte, Herbert, Museumspädagogischer Dienst Hamburg. Reinbek bei Hamburg, 1987.

Männerbünde – Männerbande. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Katalog zur Sonderausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum, hrsg. von Völger, Gisela, Welck, Karin von, Rautenstrauch-Joest-Museum 1990).

Der Kampf der Geschlechter. Der neue Mythos in der Kunst 1850–1930. Sonderausstellung in der Städtischen Galerie Lenbachhaus, München 1995.

Sie und Er – Frauenmacht und Männerherrschaft im Kulturvergleich. Sonderausstellung in der Josef Haubrich Kunsthalle in Köln, 1997–1998.

Männerwelten – Frauenzimmer. Sonderausstellung im Wien Museum, 2005 (www.iff.ac.at/museologie/activity/aktiv/ausstellung/intervention.php).

1-0-1 [one-o-one] intersex. Sonderausstellung in der Neuen Gesellschaft für Bildende Künste (NGBK) in Berlin, 2005 (www.101intersex.de/de/fs_index_de.htm).

Against Nature? Sonderausstellungen über Homosexualität im Tierreich im Natural History Museum, University of Oslo, 2006.

Das achte Feld. Geschlechter, Leben und Begehren in der Kunst seit 1960. Sonderausstellung im Museum Ludwig Köln, 2006.

vis-a-vis: das eine gegenüber dem anderen zu sehen geben. Sonderausstellung im Karl Ernst Osthaus-Museum Hagen. (www.keom02.de/KEOM%202001/ausstellungen/visavis.html).

Alien She – Einfluss der Riot Girls auf Künstler_innen und Kulturschaffende. Wanderausstellung, Sept. 2013 – Febr. 2014.

Performing Change von Mathilde ter Heijne. Sonderausstellung im Städtischen Museum Freiburg, 2014/15.

Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten? Sonderausstellung im Archäologischen Museum Colombischlössle in Freiburg, Okt. 2014 – März 2015.

- Erleben, was die Welt bewegt. Ausstellungsabteilung im Übersee-Museum Bremen.
- Mann, ist das weiblich! Wie Dinge unsere Geschlechterrollen prägen. Schüler_innenführung in Muttenz, Schweiz (www.baselland.ch/fileadmin/baselland/files/docs/fkd/gleich/bildung_mann-ist-das-weiblich.pdf).
- Guerillagirls, Künstler_innen und Aktivist_innen im Feld von Kunst und Geschlecht (www.guerrillagirls.com).
- Bremer Frauenmuseum (www.bremer-frauenmuseum.de).
- Das verborgene Museum (www.dasverborgenemuseum.de).
- Frauenmuseum Bonn (www.frauenmuseum.de).
- Frauenmuseum Berlin (www.frauenmuseumberlin.de).
- Frauenmuseum Wiesbaden (www.frauenmuseum-wiesbaden.de).
- Museum Frauenkultur (www.frauenindereinenwelt.de).
- Museum of Transgender Hirstory & Arts (www.sfmotha.org).
- muSIEum, virtuelles Museum (www.muSIEum.at).
- Schwules Museum* Berlin (www.schwulesmuseum.de/).

7.2 Publikationen zu *Museum & Geschlecht*

- Bose, Friedrich von: Objekte der Anderen: Geschlechternarrative in ethnologischen und naturkundlichen Ausstellungen. In: Bulletin Texte: Gendered Objects. Wissens- und Geschlechterordnungen der Dinge. Humboldt-Universität zu Berlin, 24, 38, 2012, 43–60.
- Grünewald-Huber, Elisabeth, Hofmann, Lea: Mann, ist das weiblich! Wie Dinge unsere Geschlechterrollen prägen. Eine Einführung ins Thema für Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarschule (Hrsg.): Amt für Volksschulen, Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann, Museum Basel Land (Einführung ins Thema Gender.pdf).
- Hauer, Gerlinde: Das inszenierte Geschlecht: feministische Strategien im Museum. Böhlau, Wien 1997.
- Korff, Gottfried: Fragen zur Migrationsmusealisierung. In: Henriette Hampe (Hrsg.): Migration und Museum, LIT Verlag Münster 2005, 5–15.
- Köhne, Eckard: Vorwort. In: Deutscher Museumsbund e.V. (Hrsg.): Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichung für die Museumsarbeit 2015, 5–6 (Museum, Migration_kulturelleVielfalt.pdf).
- Krasny, Elke: Museum Macht Geschlecht. In: Viktor Kittlausz & Winfried Pauleit (Hrsg.): Kunst–Museum–Kontexte. Perspektiven der Kunst- und Kulturvermittlung. transkript, Bielefeld 2006, 37–54.
- Levin, Amy K. (Hg.): Gender, Sexuality, and Museums. Routledge London and New York 2010.

- Parkinson, Richard B. (Hrsg.): *A Little Gay History: Desire and Diversity across the world*, British Museum Press, London 2013.
- Machin, Rebecca: *Gender Representation in the Natural History Galleries at the Manchester Museum*. In: Amy K. Levin (Hrsg.): *Gender, Sexuality, and Museums*. Routledge, London and New York 2010, 187–200.
- Muttenthaler, Roswitha, Wonisch, Regina: *Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen*. transcript, Bielefeld 2006.
- Muttenthaler, Roswitha, Wonisch, Regina: *Rollenbilder im Museum*. Wochenschau-Verlag, Schwalbach 2010.
- Schulte, Birgit (Hrsg.): *Die Ausstellung vis-à-vis: kleine Unterschiede im Karl Ernst Osthaus-Museum Hagen. Eine Revision zum Thema ‚gender‘ im Museum*, 1998 (www.keom02.de).
- Unger, Petra: *Gender im Museum*. In: Appiano-Kugler, Iris, Kogoj, Traude (Hrsg.): *Going Gender and Diversity*, facultas, Wien 2008, 83–89.
- Unger, Petra: *Leitfaden Gender im Blick. Geschlechtergerechte Vermittlung im öffentlichen Raum und in Museen*. Wien 2009. (www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/leitfadengenderimblick_18722.pdf)

7.3 Geschlechtergerechte Sprache

- Geschlechtergerecht in Sprache und Bild. Ein Leitfaden der Universität Kassel (www.uni-kassel.de/intranet/fileadmin/datas/intranet/supportportal/dokumentationen/Broschuere-fuer-Gendergerechte-Sprache_ggisub5.pdf)
- „... denn Nicht jeder ist eine Frau“. Geschlechtergerechte Sprache – wirkungsvolle Kommunikation. Kurzanleitung mit Beispielen, Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann des Kantons Basel-Landschaft (www.baselland.ch/fileadmin/baselland/files/docs/.../nicht-jeder-frau.pdf)
- Herrmann, Steffen Kitty (S_he): *Performing the Gap – Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung*. In: *Arranca!* Ausgabe 28, November 2003, 22–26.
- Fibel der vielen kleinen Unterschiede – Begriffe zur sexuellen und geschlechtlichen Identität (www.andersundgleich-nrw.de/aktionsplan-kampagne.html)
- Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit. Anregungen zum Nachschlagen Schreiben_Sprechen_Gebärden Argumentieren Inspirieren Ausprobieren Nachdenken Umsetzen Lesen_Zuhören antidiskriminierenden Sprachhandeln (feministisch-sprachhandeln.org/leitfaden/kapitel4)

7.4 Weiterführende Literaturhinweise

Die Literaturhinweise umfassen wenige, aber gut verständliche, wissenschaftliche Publikationen und einen Roman. Sie dienen der einfachen Vertiefung und weiterführenden Lektüre.

- Bagemihl, Bruce: *Biological Exuberance: Animal Homosexuality and Natural Diversity*. St. Martin's Press, New York 2000.
- Brantenberg, Gerd: *Die Töchter Egalías – Ein Roman über den Kampf der Geschlechter*. Frauenoffensive, München 2001.
- Ebeling, Smilla: *De/Konstruktion von Geschlecht und Sexualität*. In: Ebeling, Smilla, Schmitz, Sigrid (Hrsg.): *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel*. VS Verlag, Wiesbaden 2006, 281–296.
- Ebeling, Smilla: *Tierisch Menschliche Geschlechter. Mit Tieren Geschlechter bilden*. In: Qualbrink, Andrea, Wischer, Mariele (Hrsg.): *Geschlechter Bilden*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, 50–61.
- Gildemeister, Angelika, Wetterer, Regina: *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*. In: Knapp, Gudrun-Axeli, Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Traditionenbrüche. Entwicklungen feministischer Theorie*, Kore Verlag, Freiburg 1992, 201–254.
- Hausen, Karin: *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“*. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hrsg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europa*, Neue Forschungen: Stuttgart 1977, 363–393.
- Karsch, Margret: *Feminismus für Eilige*. Aufbauverlag, Berlin 2004.
- Klinger, Cornelia: *Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht*. In: Knapp, Gudrun Axeli, Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2003, 14–48.
- Kroll, Renate (Hrsg.): *Metzler Lexikon „Gender Studies/Geschlechterforschung“*. Metzler, Stuttgart und Weimar 2002.
- Queerhistory (www.queerhistory.de; Glossar zu Begriffen der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt und Antidiskriminierung sowie Unterrichtsmaterialien).

7.5 Beratungsinstitutionen

Es gibt keine Beratungsinstitutionen zum Themengebiet *Gender* für Museums- und Ausstellungsmacher_innen. Dennoch können einige Einrichtungen zur Beratung von musealen Präsentationen der Geschlechtervielfalt angefragt werden. Zum Beispiel:

Bildungsinitiative QUEERFORMAT (www.queerformat.de).

Schwulen- und Lesbenverband LSVD (www.lsvd.de).

TransInterQueer e.V. (www.transinterqueer.org/).

Bund Schwuler und Lesbischer JournalistInnen (www.blsj.de).

Klaum, Ulli / Munz, Martin (Hrsg.): *Schöner schreiben über Lesben und Schwule. Ein kollegialer Leitfaden für Journalistinnen und Journalisten*, Waldschlösschen Verlag, Göttingen 2013.

Örtliche und regionale Schwulen- und Lesbenverbände.

checkit-magazin.at.automatix.koerbler.com/im-a-man/

abQueer. Aufklärung und Beratung zu lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgener Lebensweisen (www.abqueer.de).

Bildnachweise

Abb. 1: Naturhistorisches Museum Wien, Anthropologische Abteilung. Foto: Smilla Ebeling.

Abb. 2: Naturkundemuseum Berlin. Foto: Smilla Ebeling.

Abb. 3: Tierpark Hagenbeck. Foto: Smilla Ebeling.

Abb. 4: Krämer, Carolin: *entdecken. Ein Mitmach- und Nachdenkbuch zur Sammlung der Heimatstube Exten*.

Abb. 5–7: Übersee-Museum Bremen, Abteilung „Was die Welt bewegt“. Fotos: Smilla Ebeling.

Abb. 8: *Do Women have to be naked to get into the Met: guerrillagirls* (www.guerrillagirls.com, 02.09.2014).

Abb. 9–14: Landschaftsmuseum Angeln/Unewatt. Foto: Karen Precht.

Danksagung

Der Leitfaden *Museum & Gender* entstand im Rahmen des von der VolkswagenStiftung geförderten Forschungsprojekts *Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion* an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Die Entwicklung des Leitfadens wurde von drei Kooperationsmuseen des Forschungsprojekts, von dem Museumsverband Niedersachsen und Bremen e.V. und vom Team des Forschungsprojekts mit überaus wertvollen Diskussionen, Ideen und Vorschlägen unterstützt. Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeiter_innen, Leiter_innen und Vereinsmitgliedern der Fördervereine des Nationalpark-Haus Museums Fedderwardsiel, des Lötchentaler Museums und des Landschaftsmuseums Angeln/Unewatt sowie dem Leiter der Geschäftsstelle des Museumsverbands Niedersachsen und Bremen e.V., Hans Lochmann. Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Michael_a Koch, die mit ihren kreativen Anregungen und ihrer konstanten Ermutigung, die Schwierigkeiten des Leitfadens zu meistern, einen unverzichtbaren Beitrag zu seiner Erarbeitung geleistet hat.